

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " 50 "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 50 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. v. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Prag, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Das nächste Blatt erscheint Montag Nachmittags 2 Uhr.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Wien, 22. Juli. Wie der „Wanderer“ aus Bukarest meldet, ist die Unzufriedenheit mit dem Ministerium im Wachsen und hegt der Fürst die Absicht, die Kammer aufzulösen.

München, 22. Juli. Der Ministerrat hat heute entscheidende Entschlüsse in der Kirchenfrage.

Paris, 22. Juli. Wie die „Berite“ meldet, bekräftigen die verhafteten Führer der Commune, daß in der Commune seinerzeit die Absicht bestanden, Rochefort zu verhaften.

Der österreichische Major Kobilich ist von der französischen Regierung ersucht worden, das ungarische Landwehrgesetz ins Französische zu übersetzen.

Rom, 21. Juli. Unter dem Vorhabe des Cardinal Patrizzi wurde gestern eine Inquisition = Congregation abgehalten.

Der Antinfallibilitäts-Congress wird Mitte October in Florenz tagen.

Rom, 22. Juli. Es ist der Wille des Papstes, das Aufhebungs-Decret der religiösen Orden mit der großen Excommunication des Königs Victor Emanuel und der Interdictserklärung Roms zu beantworten.

Die Thätigkeit des Reichsrathes.

III.

Wien, 21. Juli.

Die gesammte Haltung der parlamentarischen Opposition weist Fehler über Fehler auf, welche consequenter Weise auch eine Reihe von Niederlagen zur Folge haben mußten. Der Hauptfehler der Opposition war, daß sie sich als nicht regierungsfähig befand und diesemnach konnte sie auch keine politischen Erfolge aufweisen, denn nur eine regierungsfähige Opposition vermag wirkliche politische Erfolge zu erringen. Die Opposition fühlte sich beim Antritt ihrer Action gegen die Regierung genug stark, um auf wenigstens scheinbare numerische Erfolge zählen zu können, und factisch zählte die sogenannte Verfassungspartei noch am Anfang März 101 Stimmen. Sie sammelte Unterschriften für die Interpellation des Dr. Herbst bezüglich Einbringung der Ausgleichsvorlagen der Regierung und glaubte damit der Regierung den Todesstoß versetzen zu können; in der That aber trug sie den Todesstein selbst im Herzen und brachte es nur über 80 Unterschriften. Freiherr v. Vasser mit 30 Grundbesitzern bildete einen besonderen Club und dadurch erhielt die Regierung eine conservative Stütze. Die Verfassungspartei war dadurch allerdings noch nicht gesprengt, allein dem Prozesse der vollen Zerlegung nahe, ohne daß hiebei die Regierung mitgewirkt hätte. Auf diese Weise erklärten sich alle späteren Niederlagen, welche die Verfassungspartei getroffen. Sie folgte der Lösung der Steuerverweigerung, der Steueranschauung bewilligte aber, wenn auch von Monat zu Monat, die nöthigen Mittel zur möglichen Führung der Staatsgeschäfte, und bereitete nach dem heftigen Anlaufe der Opposition selbst die Niederlage vor. Im Recrutenausschusse manifestirte sich volle Zerfahrenheit; von einer Nichtbewilligung der Recruten konnte keine Rede sein und war somit eine zweite Niederlage der Verfassungspartei zu gewärtigen. Die meiste Hoffnung setzte die Verfassungspartei auf das Zustandekommen eines Separatvergleichs mit den Polen; allein auch hier erfuhr dieselbe mit der Ernennung des Abgeordneten Grocholsti

am 11. April zum Minister eine neue schwere Niederlage. Eine Niederlage von unberechenbarer Tragweite war auch die Ablehnung der Regierungsvorlage in Betreff der Landes-Autonomie mit 88 gegen 58 Stimmen.

Plötzlich erhebt sich die Opposition zu einem gewaltigen Schlage gegen die Regierung; ihr Schlag, indem sie, den Sirenenrufen der Oppositionspresse folgend, mit dem Vorschlage, betreffend die Abfassung einer Adresse an die Krone als Anklageschrift gegen das ausgleichsfeindliche und verächtliche Ministerium sich befremdet und selbst Miene macht, dem Verlangen der Oppositionspresse nach Verweigerung der Delegationswahlen zu entsprechen, ist aber nur ein Schlag der Negation und somit wieder ein Streich ins Wasser. Die Wahlen in die Delegationen werden vollzogen trotz allem Widerreden der Journale und die Adresse in Angriff genommen, um die constanten Niederlagen der Opposition und ihrer Politik zu maskiren, obwohl sich Niemand einen Erfolg versprach und die vollste Niederschmetterung einer Opposition, welche sich in ihrer ganzen Action als regierungsunfähig erwies, dadurch constatirt wurde.

Die Adresse, welche die Regierung bei der Krone ob ihrer verächtlichen Tendenzen anklagt und mit einem Mißtrauensvotum schließt, wird mit einer Majorität von 33 Stimmen angenommen und die Opposition glaubt, Grund zu haben, sich über diesen Erfolg beglückwünschen zu können. Es war aber nur ein Scheinerfolg; factisch war dies nach der Antwort, welche die Krone auf die Adresse ertheilte, und welche im Gegensatze zu dem Ministerium volles Vertrauen entgegenbrachte, ein weiterer Mißerfolg. Allerdings calculirte die parlamentarische Opposition: Fällt das Ministerium in Folge der Adresse, so haben wir gewonnen; fällt es nicht auf diesen Schlag, so holen wir zum zweiten Schlage aus. Wir greifen zu der allerdings nicht verfassungsmäßigen, nicht erlaubten Waffe — zur Steuerverweigerung, und diese Waffe muß treffen und tödtlich verwunden. Dieses Waffenspiel wurde auch in der Adressdebatte, freilich noch als bloße Drohung, in Aussicht gestellt, falls die Adresse ohne den gewünschten Erfolg für die Opposition bleiben sollte, und es wurde im Parlamente offen erklärt, wer für die Adresse stimmt, müsse auch für die Steuerverweigerung stimmen.

In diesem hat sich die Opposition wieder verrechnet. Die Verfassungspartei konnte immerhin für die Adresse stimmen; die Adresse war ein verfassungsmäßiges Mittel, aber auch das letzte Mittel. Schlag dieses fehl, dann hat die Opposition ihre letzte Niederlage erlitten und war niedergeschmettert. Dennoch glaubte die Opposition die Verfassungspartei ohne Rücksicht auf die Antwort der Krone zum weiteren Widerstand bestimmen und zu dem unerlaubten Mittel der Steuerverweigerung verleiten und zwingen zu können. Dies ist aber mißlungen. Die Verfassungspartei glaubte im großen Ganzen berechtigt zu sein, der Regierung gegenüber in Opposition zu treten, nicht aber gegen die Krone und den Staat, — und darum hat ein Theil der zur Verfassungspartei sich zählenden parlamentarischen Opposition gegen den Steuerverweigerungsantrag gestimmt.

In Folge dieser Verrechnung trat die Decomposition der Verfassungspartei ein.

Dies war das Werk der Opposition. Und wie konnte es anders kommen? Oder sollte die Oppositionspartei ganz planlos und ohne jedes politische Verständniß gehandelt haben, um nicht zu wissen, daß je stürmischer und vehementer ihre Angriffe gegen den Ausgleich und die Verständigung mit den Verfassungsgegnern gerichtet werden, sie um so offener ihre Regierungsunfähigkeit vor aller Welt documentiren, die Verfassung compromittiren, und es der nicht-parlamentarischen Regierung, allerdings unter Schmähungen und leeren Drohungen, ganz überlassen müsse, durch ihre volle Kraftausbietung die Verfassung, ohne Rücksichtnahme auf die Partei, welche sie preisgibt, zu retten? — Der große parlamentarische Kampf ist zu Ende. Intact blieb, so hoch die Bogen der Opposition und Agitation auch gegangen waren, die Verfassung — und die Regierung, um den Ausgleich und den inneren Frieden zu bewerkstelligen und hiemit jene Aufgabe zu lösen, welche dem Ministerium des Grafen Hohenwart von der Krone übertragen wurde.

Die Nichtbewilligung der 60-Millionen Anleihe war das letzte Aufblättern der Lebensgeister der Opposition, — der einzige und letzte Erfolg, mit welchem sie ihr constitutionelles Gewissen zu entlasten glaubte.

Bourbonische Staatweisheit

Bei den vor Kurzem in Neapel stattgefundenen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen einiger hervorragender Mitglieder der bourbonischen Partei, u. A. des Monsignor Gallo, wurde bei dem letzteren auch ein Document mit Beschlag belegt, das den Entwurf zu einer Constitution enthält, wie sie Franz II., wenn er wieder auf den Thron seiner Väter gelangt worden wäre, seinem Volk geben sollte; denn daß er eine Verfassung gebe, heißt es in dem Documente, verlange seine Loyalität, forderten die Zeitumstände und die Stimmung der anderen Mächte gegen das Königshaus beider Sicilien. Auf der anderen Seite sei eine Constitution an und für sich, indem sie für den Gang der Regierung eine rechtliche Grundlage schaffe, über die selbst der Wille des Fürsten nicht erhaben sein dürfe, weder etwas Unwürdiges noch etwas Unerlaubtes. Die religiösen Orden hätten ja auch Verfassungen, ja selbst die Kirche beruhe auf einer Verfassung, an deren Grundgesetzen selbst der oberste Pontifex nichts ändern könne, ebensowenig, als er dagegen handeln dürfe. Allein es frage sich ob die Verfassung, durch die Franz II. seine Völker beglücken solle, eine moderne sein dürfe, in der Art wie sie in Piemont (!) bestche und wie sie 1848 und 1866 auch für Neapel proclamirt wurde. Absolut nicht! Eine derartige Constitution sei gegen das wahre, insbesondere gegen das religiöse und sittliche Heil der Völker und lasse sich nicht mit dem Gewissen eines christlichen Fürsten in Einklang bringen.

Eine Constitution nach modernem Zuschnitt bringe es mit sich, daß der Fürst, obgleich ihm alle Annehmlichkeiten und Ehren der fürstlichen Nachstellung vorbehalten sind, in der Wirklichkeit denselben entsagen müsse, weil die Gewalt thatsächlich auf das Volk übertragen ist und von diesem ausgeübt werde. Ein derartiges System sei erlaubt und könne sogar nützlich sein, wo das Volk in seiner Gesamtheit eine wahre Befähigung besitze und im politischen Leben geübt sei, und wo die Scheidung desselben in Parteien die Grundlage des Staatslebens selbst nicht berühre. Das sei zum großen Theile in England der Fall, von woher die modernen Constitutionen entstammten.

Andererseits falle die Entzweiung lediglich zum Nutzen der Parteien aus, die nicht das Volk seien, welches mit der Politik nichts zu schaffen haben wolle. Die Gewalt gehe demnach von einer Partei zur andern über, je nachdem die eine oder die andere die Oberhand gewinne; das Volk hingegen bleibe immer der Willkür der Parteien überlassen, die, eben weil sie Parteien seien, immer irreligiös und immoralisch sind, (!) ohne daß der Fürst etwas dagegen ausrichten könne, da die ihm durch die modernen Verfassungen in die Hand gegebenen Hilfsmittel rein auf Täuschung beruhten.

Das einzige Mittel, das ein Fürst in der Hand habe, um in constitutionellen Staaten Einfluß auszuüben, sei, durch Geld oder Gunstbezeugungen das Parlament für sich zu gewinnen, allein dazu gehöre sehr viel Schaulheit; die Sache selbst sei zu ruchlos und verbreite die Corruption im Volke, und sei überhaupt auf die Dauer nicht haltbar. Welch großer Schaulsuchs auch Louis Philipp gewesen sei, habe er sich mit einem solchen System doch nicht länger als 17 Jahre halten können.

Die Hauptfehler dieses Systems in seiner Anwendung auf Italien sind folgende:

1. Die Verantwortlichkeit der Minister, die gleichbedeutend sei mit Allmacht der Minister zum Nachtheil, ja zu vollständiger Vernichtung der königlichen Machtvollkommenheit.
2. Das directe und fast allgemeine Wahlrecht für die Deputirtenwahlen, an denen das eigentliche Volk nicht Theil nehme, die deshalb ein reines Monopol der Parteien bilden.
3. Das Recht der Deputirten, Gesetze vorzuschlagen, wodurch jede noch so eigenthümliche und ungerechte Sache zur Sprache gebracht und entschieden werden könne.
4. Die Essentialität der Parla-

ments-Verhandlungen und die Drucklegung derselben, wodurch natürlicherweise die Leidenschaften in hohem Grade aufgeregt und gereizt werden müßten.

5. Die unbeschränkte Pressfreiheit, die an sich schon unerlaubt und mit der öffentlichen Ruhe unverträglich sei.

6. Die Nationalgarde, welche die bewaffnete und dauernde Opposition gegen die Regierung und deren reguläre Militärmacht repräsentire.

7. Die factische Ueberlegenheit der Deputirtenkammer gegenüber dem Senat, das heißt die Ueberlegenheit der unruhigen und aufreißerischen Elemente gegenüber den conservativen und ruhigen.

8. Die Freiheit der Religionsübung, die kaum in Ländern zu finden sei, wo die Bevölkerung eine gemischte, dagegen in rein katholischen Ländern nicht nur kirchenschänderisch und gottlos, sondern auch in politischer Hinsicht nachtheilig sei, da durch sie zu so vielen politischen Meinungsverschiedenheiten noch die religiösen Fragen kämen, die von allen die erbittersten zu sein pflegten.

Wenn man daher eine Verfassung geben wolle, müsse sie von derartigen Unstatthaftigkeiten frei sein und die oberste Macht vor allem dem König einräumen, dem sie von Gott verliehen sei; das Volk dürfe zwar in gewisser Weise daran Theil haben, jedoch so, daß es nicht in vollständige Ufurpation ansarte. Folgendes dürften ungefähr die Hauptpunkte einer derartigen Verfassung darstellen:

1. Wahre und wirkliche Unabhängigkeit des Richterstandes und Unabsehbarkeit seiner Mitglieder.

2. Wahrer und wirklicher Schutz der persönlichen Freiheit und des Hausrechtes, so daß Niemand derselben beraubt werden kann, ohne sofort der richterlichen Gewalt übergeben zu werden; und Hausdurchsuchungen nur auf richterlichen Befehl hin stattfinden können.

3. Möglichst weitgehende Municipalfreiheit, die nur soweit zu beschränken ist, um etwaige Mißbräuche derselben zu verhüten, und um die Einheit der Regierungsgewalt aufrecht zu erhalten.

4. Ein Senat von höchstens 50 bis 60 Mitgliedern, die der König auf Lebenszeit ernannt, und dem außer den Obliegenheiten, die er mit dem Parlament gemein hat, einzig und allein in Gemeinschaft mit dem König die Auslegung und Abänderung der Geseze, wie die Prüfung der Petitionen zusteht, in ähnlicher Weise wie es jetzt in Frankreich der Fall ist.

5. Ein Parlament von höchstens 80 bis 100 Mitgliedern, die in einer Weise gewählt werden, daß die Wahlen in der That vom Volke ausgehen, und die Gefahr abgewendet werde, daß die Parteien auch hier ihren Einfluß ausüben. Vielleicht könnte es in der Weise geschehen, daß die Regierung die Candidaten vorschläge, und die Wahlen in den einzelnen Gemeinden nicht allein unter Assistenz des Syndicus, sondern auch des Pfarrers vor sich gingen und daß lediglich Familienväter stimmberchtig seien.

6. Diesen beiden Körpern stünde das Steuerbewilligungsrecht zu und die Bewilligung neuer Steuern; die Discussion und Genehmigung neuer Geseze, allein ohne das Recht, Amendements zu stellen.

7. Die Initiative in Steuer- und Gesezgebungsangelegenheiten steht dem König zu, der sich durch Commissäre bei den Verhandlungen vertreten läßt. Diese werden nur im Auszug veröffentlicht wie in Frankreich.

8. Die Ministerverantwortlichkeit ist aufgehoben. Der König wählt seine Minister und behält sie bei, so lange es ihm beliebt, mögen sie das Vertrauen des Parlaments besitzen oder nicht.

9. Die Nationalgarde wird abgeschafft.

10. Die Presse wird einer nothwendigen Censur unterworfen. Es darf, den Bestimmungen des Concils von Trient zu Folge, nichts gedruckt werden, ohne die Genehmigung der geistlichen Behörden. Im Allgemeinen muß ein derartiges Cautions-, Straf- und Verwarnungssystem eingeführt werden, daß der Journalismus vollständig unschädlich wird.

Die Religionsfreiheit muß als dem göttlichen Rechte zuwiderlaufend angesehen werden, ebenso wie sie den Reigungen des Volkes selbst zuwider ist.

Nach Aufzählung und Motivierung aller dieser hier nur kurz wiedergegebenen Hauptpunkte einer zum wahren Heile des Volkes gereichenden Verfassungsurkunde heißt es am Schlusse des betreffenden Documentes: „Aber alle diese Maßregeln würden fruchtlos bleiben, ohne das christliche Bewußtsein der Völker selbst. Das wahre Wohl derselben hängt weniger von der Beschaffenheit der Staatseinrichtungen ab, als von den guten Eigenschaften der zur Regierung berufenen Männer. In diesen muß ein wahrhaft christliches Gewissen wohnen; und um in die Völker die Religion zu verpflanzen, die mehr als alles dazu beiträgt, daß sie sich leicht regieren lassen, muß man der Kirche ihre volle Freiheit zugestehen, sowohl in äußerer Hinsicht, wie auch in der Bildung der Geistlichen nach dem wahren Geiste des Evangeliums, sowie dem Ele-

rus diejenige Autorität zugestehen, die ihm nothwendig ist, um in heilsamer Weise auf die Völker einwirken zu können.“

Wenn wir den Lesern diese Probe „bourbonischer Staatsweisheit“ als einen Beitrag zur Signatura temporis mittheilen, werden sie von selbst auf die Nuzanwendung kommen, daß nichts so heiß gegessen wird, als man es einbrodt und daß dieselbe vorerst noch in's Gebiet der frommen Wünsche gehört.

Politische Uebersicht.

Arad, 22. Juli.

Wenn der „F. Lloyd“ gut unterrichtet ist, so hat am 18. d. M. unter dem Vorhabe des Kaisers ein Ministerrath stattgefunden, in welchem das kaiserliche Manifest festgestellt wurde, mit dem die Landtage eröffnet werden sollen. Das Einberufungsdecret für die Landtage dürfte schon heute oder morgen von der „W. Ztg.“ publicirt werden. Die Eröffnung der Landtage soll zwischen dem 20. und 28. August erfolgen. Ob der mährische Landtag aufgelöst wird, war im Ministerrathe noch nicht entschieden.

Wie „F. N.“ aus verlässlicher Quelle erfährt, ist das Sr. Majestät vom Ministerrath unterbreitete Namensverzeichnis der städtischen Obergespanne vorgestern mit der Genehmigung Sr. Majestät nach Ofen zurückgelangt. Im Ganzen werden ungefähr zwei- undzwanzig städtische Obergespanne ernannt, und wird das Namensverzeichnis in zwei Serien kundgemacht werden.

In einem geharnischten Artikel greift heute „Pesti Napló“ den Präsidenten der österreichischen Delegation für dessen jüngste Rede an.

„Was es schon tactlos“, meint „Pesti Napló“, „die Harmonie der Schlussitzung durch das Herbeiziehen der österreichischen Wirren zu trüben, so war es geradezu unpatriotisch und unanständig, bei der Gelegenheit noch mit Deutschland und Rußland zu drohen. Wenn das so fortgeht, werde man ja bald gar nichts mehr in Oesterreich unternehmen dürfen, heute aus Furcht vor diesem, morgen aus Furcht vor jenem. Wahrlich“, fährt „Pesti Napló“ fort, „wenn die österreichischen Deutschen in ihrem Kampfe gegen den Föderalismus kein anderes Mittel mehr haben, als die Berufung auf die gute oder schlechte Laune der deutschen Staatsmänner, da muß es um ihre Sache schon ganz verzweifelt stehen. Wir verstehen, wenn die österreichischen Deutschen Angesichts der Erfolge ihrer Stammesgenossen sich gehoben und gestärkt fühlten; aber wenn sie trotz dieser frischen Begeisterung nicht fähig sind, selbstständig etwas zu eringen, da können sie auf die Intervention Bismarcks lange warten und die Czechen können mit sich sehr zufrieden sein. Wir unfertheils glauben, daß Fürst Bismarck es durchaus nicht übel nähme, wenn in Oesterreich auch einmal mit dem Föderalismus ein Versuch gemacht würde. Warum sollte er ein Experiment nicht wünschen, das Oesterreich schwächt, dessen Widerstandskraft verringert? oder glaubt man, der Fürst Bismarck würde sich ein graues Haar darum wachsen lassen, wenn die österreichischen Staatsmänner zu arbeiten anfangen — pour le roi de Prusse? Das preussische Pressbureau folgte auch anfangs diesem Instinkte und verfiel mit voller Kehle den Mähnen des Grafen Hohenwart. Als bald aber merkte man doch, es sei impracticisch, jetzt die deutschen „Brüder“ im Stiche zu lassen, die soeben erst so viele Zeichen ihrer Sympathie gegeben. Nunmehr sind diese Organe zwar etwas kühler geworden, doch ist die alte Liebe noch immer nicht ganz gerostet. Und von diesem Fürsten Bismarck, der nichts sehnlicher wünscht, als die Einführung des Föderalismus in Oesterreich, erwartet Herr Schmerling, daß er im Interesse der österreichischen Deutschen Oesterreich tödtlich verwunde und neuerdings den europäischen Frieden störe.“

Davon, schließt „Napló“, jurechen wir gar nicht, daß diese fortwährende Geistesbeswörung auf den Patriotismus der betreffenden Herren ein sehr eigenthümliches Licht wirft. Wie immer aber man die Sache wende, man wird stets an ihr nur neue schmachvolle Seiten entdecken. Solche Erklärungen sind eine Schande für die Staatsmänner, von deren Lippen sie kommen, und eine Schande für den Staat, an dessen Spitze solche Männer stehen.“

Aus Pest wird gemeldet, der Kaiser habe provisorisch genehmigt, daß die Gerichtsbarkeit der Militärgerichte in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten für die Länder der ungarischen Krone aufgehört. Warum bemüht sich Graf Hohenwart nicht um die gleiche kaiserliche Verfügung für das cisleithanische Staatsgebiet?

Die russische Regierung wird in Pest demnächst ein Generalconsulat errichten.

Der Neusohlener Bischof Szyppan, wurde über sein Ansuchen vom Papste aller Verpflichtungen gegen sein Bisthum entbunden, und damit sein

Rücktritt gutgeheißen. Beim Kaiser hat der Bischof eine Enthebung gar nicht nachgesucht.

Ein Wiener Correspondent der „Politik“ erklärt den officiösen Dementi's gegenüber, einzelne Minister hätten ihm selbst gesagt, daß sie mit dem gegenwärtigen höheren Beamtenkörper nicht fortwirthschaften, vielen Beamten sogar nicht trauen könnten. Da scheint denn die Beamtenanstreubung in Böhmen doch nicht so ganz außer Frage zu stehen.

Der „Petrof“, das jetzige officiöse Organ der Declaranten fordert übrigens die Auflösung aller Landtage. Das czechische Blatt hofft nämlich selbst in Puz, Graz und Troppau aus Neuwahlen föderalistische Majoritäten hervorgehen zu sehen. Sollte aber diese allgemeine Auflösung nicht erfolgen, dann würde auch, nach der Meinung des „Petrof“, das Ministerium Hohenwart so gut wie nichts ausrichten. Bei dem großen Einflusse, den die czechischen Ansichten jetzt auf die Regierung ausüben, ist es wohl möglich, daß Graf Hohenwart sich dem Palacky-Nieger'schen Bündnis fügen wird und daß jenes kaiserliche Manifest, von dem oben die Rede war, die Wahlcampagne einzuleiten bestimmt sein würde.

In Berlin ist, wie die „Breslauer Zeitung“ mittheilt, abermals das Gerücht verbreitet, daß der König von Italien im Spätherbste nach Wien, und von da nach Berlin reisen werde. Das Blatt erinnert daran, daß vor dem Ausbruche des letzten deutsch-französischen Krieges das Einverständnis Italiens mit Oesterreich — und Frankreich sehr intim gewesen, und daß es daher in Frage steht, ob Victor Emanuel in Berlin sehr gerne gesehen würde.

Die Beziehungen zwischen der französischen und deutschen Reichsregierung lassen in diesem Momente nichts zu wünschen übrig. Officiöse preussische Stimmen constatiren, daß das Cabinet von Versailles nicht nur allen von deutscher Seite aufgestellten Beschwerden gerecht wurde, sondern bei der deutschen Verwaltung der occupirten Departements in letzter Zeit auch ein gewisses Zutrauen erweckte, welches ihm bis dahin in jeder Beziehung gefehlt hatte. Durch die Form und durch das Entgegenkommen, womit auch divergirende Interessen geordnet wurden, ist, bemerkt eine inspirirte Correspondenz der „Schlesischen Zeitung“, in Wirklichkeit constatirt, daß ein Geist der Mäßigung und Besonnenheit in den leitenden Kreisen der Regierung zu Versailles zur Geltung gelangt ist, von dem zu wünschen wäre, daß er auch bald auf die übrigen Schichten der Bevölkerung überginge.

Als weitere Belege für die veröhnliche Haltung der Thiers'schen Regierung erzählen norddeutsche Blätter folgendes: Bei dem letzten Aufstande in Paris wurden auch vier deutsche Soldaten verhaftet, aber, sobald sie als solche erkannt waren, sofort wieder in Freiheit gesetzt. Herr Thiers nahm davon Gelegenheit, ein lebenswürdiges Schreiben an General von Manneufel zu richten und das Versehen zu entschuldigen. Die gegenwärtige französische Regierung hat ferner in dem offenbaren Bestreben, sich in ein gutes Einvernehmen mit der deutschen Regierung zu setzen, ohne weiters sich verpflichtet, bis zum 1. August für 500,000 Mann Verpflegungsgelder zu zahlen, und erst von da ab soll die Summe derselben nach der Kopfzahl der vorhandenen deutschen Mannschaften festgestellt werden.

Wie die Pariser „Presse“ schreibt, verfolgt die zur Prüfung der Acte der Regierung vom 4. September eingesetzte Commission ihre Aufgabe mit Eifer. Am 14. d. M. vernahm sie Herrn Benedetti, den Unterhändler Frankreichs beim König Wilhelm in Ems in Sachen Hohenzollern, und Branc, welcher vor dem Kriege Minister des Handels und des Ackerbaues gewesen ist. Man sagt, daß Herr Jules Ferry, als man von ihm Aufschlüsse über seine Amtsführung verlangte, mit Einzelheiten sehr laug gewesen ist und sich sogar auf gewisse Fragen zu antworten geweigert hätte. Herr Jules Favre wäre im Gegentheil sehr gesprächig und sogar etwas weitfahrig gewesen. Er wartete nicht auf die Fragen, sondern legte sich solche selbst vor und ging dann, indem er sie beantwortete, in die winzigsten Einzelheiten ein.

Die aus 45 Mitgliedern bestehende Commission für die Reorganisation der Armee hat einstimmig das Princip der allgemeinen Dienstpflicht angenommen. In Folge dieser Entschließung werden eo ipso die Nationalgarden von Paris und den Departements abgeschafft werden, da alle bewaffneten Mannschaften unter der Autorität des Kriegsministers stehen sollen. Dies ist auch der Grund, warum die Regierung bis jetzt keine besondere Entschließung hinsichtlich der Nationalgarde gefaßt hat.

Die officiösen und officiösen Widerlegungen des Gerüchtes, den angeblich von Herrn Thiers an den h. Vater geschriebenen Brief betreffend, wollen noch immer kein Ende nehmen. So schreibt neuerdings das Pariser „Journal officiel“:

„Wir sehen mit Erstaunen die gewöhnlich so wohl unterrichtete „Times“ in ihrem Blatte vom 12. Juli den Brief an den Papst, welcher Herrn Thiers von

einem italienischen Platte angedichtet wurde, für ernst nehmen und besprechen, als ob er authentisch wäre.

Nach einem Telegramme der „N. fr. Pr.“ aus Berlin hätte Cardinal Antonelli seine frühere Erklärung an Tauffkirch, die eine Mißbilligung der Haltung der clericalen Centrums-Fraction des deutschen Reichstages enthält, jetzt ausdrücklich zurückgezogen.

Ueber die Zustände und Stimmung in Rom wird der „Voss. Ztg.“ von dort geschrieben: „Die heiße Zeit bringt den Vaulenten der neuen Hauptstadt keinen wesentlichen Aufenthalt, da auch die kühleren Nächte benutzt und die Aufgaben des Tages unter Gruppen vertheilt werden, die einander öfter ablösen.“

Der Gebrauch der Mehrheit „culti“ in der Inschrift ist eine in Rom unerhörte Huldigung des Fortschritts, ein gewichtvolles Unterpfand der Toleranz.

Der Haß wider die Jesuiten hat in Folge der Enthüllungen des Bildhauers Schaeffers in der „Capitale“ eine Höhe erreicht, daß es in ihrem eigenen Interesse gewesen wäre, hätte man den Orden schon jetzt säcularisirt, doch andere Rücksichten rathen, den Act wider alle geistliche Körperschaften gleichzeitig auszuführen.

Die Nachricht von russischen Rüstungen nehmen kein Ende und insbesondere sind es die Befestigungsarbeiten, die in den Grenzprovinzen mit aller Hast betrieben werden, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Aus Frankreich.

Thiers hat in Begleitung Lambrechts, des Ministers des Innern, die Unglücksstätte in Vincennes besucht und dem Maire 5000 Francs für die Verwundeten übergeben.

Von Gambetta's zukünftigem Journal haben die Pariser Blätter zwar schon drei verschiedene Namen gemeldet; es scheinen jedoch alle drei unrichtig zu sein, da Gambetta erklärt, er gedenke überhaupt kein Journal herauszugeben.

Der Herzog von Chartres hat, wie sich die „Times“ telegrafiren läßt, den Kriegsminister ersucht, ihm ein kleines Commando in der algerischen Armee zu verleihen.

Thiers hat einen Brief an den Papst gerichtet, worin demselben, falls er in Rom bleiben wolle, der Schutz der Mächte zugesagt wird.

Der „Bérité“ zufolge soll die Nationalgarde nicht, wie man bisher dachte, aufgelöst werden, sondern wie vor dem Kriege fortbestehen, nur daß von nun an jeder Staatsbürger verpflichtet wäre, ihr anzugehören.

Wahl, die höheren Officiersstellen dagegen durch Ernennung von Seite der Regierung aus den Reihen der Armees Officiere besetzt werden.

Der Belagerungszustand der Hauptstadt soll noch vor den (am 23. stattfindenden) Municipalwahlen aufgehoben werden.

In der orleanistischen Partei gibt man sich sonderbaren Plänen und Hoffnungen hin. Man speculirt nämlich auf nichts Geringeres, als auf eine Ersetzung Thiers in der Präsidentschaft durch den Herzog von Aumale, die noch im Laufe dieses Jahres stattfinden würde.

Simon, der Kultusminister, wird sich selbst nach Tours begeben, um Monsig. Guibert seine Ernennung zum Erzbischof von Paris anzuzeigen.

Der bekannte Bankier Becker, mexicanischen Abgesehen, dessen Erbschaftung mit dem Erzbischof Darbois und den anderen Geiseln der Telegrafseinerzeit gemeldet hatte, lebt in Nordamerika, wo er in Wilmington (Südcarolina) ein Bankhaus gegründet hat.

Wie sich die Zeiten ändern. Ledru-Rollin, der wieder in die Politik eintreten will, hat Thiers eine Visite gemacht und wurde vom Präsidenten der Executive mit besonderer Liebeshwürdigkeit empfangen.

Rochefort soll nicht vors Kriegsgericht gestellt werden, da die Aerzte den Ausbruch des vollständigen Wahnsinns bei dem unglücklichen Lanternier constatirt hätten.

Ein guter Witz von Cham im „Charivari“: Ein Lumpensammler faßt mit seiner Harke einen schmutzigen Fegens Papier aus dem Miste auf und betrachtet ihn neugierig.

Amüsant ist eine Durchsicht der an die Nationalversammlung gerichteten Petitionen. Ein Herr Duval in Lyon verlangt die Rückberufung Napoleons III. auf den Thron und die Verbannung aller Derjenigen, die seit dem 4. September in die Politik eingegriffen.

Amüsant ist eine Durchsicht der an die Nationalversammlung gerichteten Petitionen. Ein Herr Duval in Lyon verlangt die Rückberufung Napoleons III. auf den Thron und die Verbannung aller Derjenigen, die seit dem 4. September in die Politik eingegriffen.

Neuestes.

Berlin, 21. Juli. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des Königs, daß im Ministerium die jetzt bestehenden gesonderten Abtheilungen für evangelische und katholische Kirchenangelegenheiten aufgehoben und deren Geschäfte einer Abtheilung für geistliche Angelegenheiten übertragen werden.

Strasburg, 21. Juli. Das Gesetzblatt veröffentlicht die Einführung der deutschen Zoll- und Steuer-gesetzgebung, die Abänderung der Gerichtsverfassung, wonach ein Appellationsgericht mit dem Sitze in Colmar geschaffen und die Begrenzung der bisherigen Gerichte geändert wird.

Paris, 21. Juli. Die „Agence Havas“ meldet, daß die preussischen Commandanten zu Rouen und Amiens Kämmungsordere erhalten.

Paris, 21. Juli. Das „Journal officiel“ meldet, daß der Kaiser von Deutschland telegrafisch die Kämmung der Departements Eure, Seine inférieure und Seine anordnete, ohne die vollständige Zahlung

abzuarbeiten. Am 15. d. waren bereits 500 Millionen und 957,000 Francs abgezahlt.

Paris, 21. Juli. Die Bank setzte den Discout auf 5 Percent herab.

London, 21. Juli. Im Unterhause wie auch im Oberhause wurde die Erklärung der Regierung mitgetheilt, daß die Königin auf Rathen der Regierung den Stellenkauf in der Armee vom 1. November angefangen abschafft.

Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Metropolitens Baron Schaguna

wird am 2. September, als dem Tage, an welchem Schaguna vor einem Vierteljahrhundert nach Siebenbürgen kam und thatsächlich sein Kirchenregiment antrat, in Hermannstadt nach folgendem Programm gefeiert werden:

Am Vortage um 4 Uhr Nachmittags Vesper mit Vithurgie in der Stadtkirche. Um 8 Uhr Abends wird das Archidiecesan-Seminar beleuchtet. Um 9 Uhr Abends Serenade mit Fackelzug. Der Zug geht von der alten bischöflichen Residenz in der Heltanergasse aus.

Die Conferenz der Festveranstalter beschloß, an diesem Programm festzuhalten, obwohl der Metropolit ablehnend geantwortet hatte in einem Schreiben, dessen Schluß also lautet:

„Wenn Sie aber dessenungeachtet den Jahrestag meines fünfundzwanzigjährigen oberhirtlichen Wirkens in der Kirche Siebenbürgens feiern wollen, so hindere ich Sie, meine Herren, als freie und unabhängige Männer nicht daran, und bitte ich Sie, meine aufrichtige Eröffnung gütig aufzunehmen, daß ich, sowie ich im Verlaufe dieser fünfundzwanzig Jahre bei jeder Gelegenheit allen Ovationen aus dem Wege gegangen bin, so auch den Ovationen dieses Tages aus dem Wege gehen und ihn einsam im Gebete und mit Fasten zubringen werde, um auf diese Weise Gott und Sr. Majestät für alle jene Wohlthaten zu danken, die unserer Kirche und Nation im Verlaufe dieser fünfundzwanzig Jahre zu Theil wurden.“

Taufsig †.

Ueber Taufsig's Tod schreibt man aus Leipzig, 19. Juli: Taufsig's Leiche ist gestern Abends nach Berlin überführt worden; seine Bestattung soll daselbst morgen erfolgen.

Ueber Taufsig's letzte Krankheit wird noch Folgendes bekannt. Als er am 7. d. M. in das städtische Krankenhaus gebracht wurde, erkannten die dortigen Aerzte, daß der Patient mindestens schon im achten Tage der Krankheit sich befand, also bereits krank von Berlin nach Leipzig gekommen war, wo er an der Aufführung neuer Vistischer Werke und dem am selben Abend Vist gegebenen Festmahle im „Hotel de Prusse“ Theil nehmen wollte.

Die Krankheit — Typhus — nahm alsbald einen anscheinend günstigen Verlauf, man konnte bereits mit den kalten Bädern aufhören, welche sich als ein so treffliches, heroisches Mittel gegenüber der hohen Temperatur des Typhuskranken erwiesen haben.

Ueber Taufsig's Lebensumstände tragen wir actenmäßig nach, daß er 1841 bei Warschau geboren wurde (4. November), mithin noch nicht volle 30 Jahre alt geworden ist, daß er in früherer Jugend Schüler seines Vaters, des Musiklehrers Alois Taufsig, jetzt in Dresden, dann vom 14. Jahre ab Schüler Vists war, daß er eine Ungarin zur Gattin hatte, die in Preßburg lebt, Seraphine, geborne von Brabély. Taufsig hatte, als er nach Leipzig kam, vor, von hier

aus eine Erholungsreise nach Nagas anzutreten. Später beabsichtigte er eine Kunstreise durch Amerika zu unternehmen, zu der ihm die allerzünftigsten Anträge gemacht worden waren. Auch künstlerische Schöpfungen trug er in der Seele, doch gegen alle diese Pläne legte der Tod sein unerbittliches Veto ein!

Einige Worte über die projectirte städtische Anleihe, über die Nothwendigkeit und vortheilhafte Verwendung derselben.

Das städtische Anlehensproject und die Nothwendigkeit der Geldbeschaffung ist schon seit nahezu zehn Jahren Gegenstand der Erörterung und Discussion in unserer Stadt. Wer die Verhältnisse derselben nur einigermaßen kennt, der wird gewiß nicht gegen den Abschluß eines Anlehens stimmen, sondern höchstens über die je zweckmäßiger Verwendung des Capitals seine Ueberzeugung aussprechen. Um jedoch unsere Mitbürger über die Verwendung des Geldes, sowie auch darüber zu beruhigen, ob dasselbe nicht vielleicht nutzbringender verwendet werden könnte, dazu erscheint als Hauptfactor die Presse berufen, da im Wege derselben Jedermann über die Amortisirung, über die je fruchtbringendere Verwerthung, sowie über die Quelle, wo das Geld zu billigeren Zinsen erhältlich wäre und auf welchem Platz dasselbe den meisten Ertrag liefern könnte, seine Ansichten aussprechen kann.

Was die Frage betrifft, ob wir uns das Geld nicht auch ohne Anleihe verschaffen könnten, so ist deren Beantwortung sehr einfach, wir müßten nur dem Beispiele folgen, das bei den verschiedenen Religionsbeiträgen seitens unserer Mitbürger angewendet wird, wodurch wir in kurzer Zeit in den Besitz eines Capitals gelangen könnten, das die projectirte Anlehenssumme noch übersteigen würde; ohne Opfer von Seite unserer Mitbürger könnte dies jedoch nicht durchgeführt werden.

Die Stadt Arad zahlt an directen Steuern jährlich in runder Summe 280.000 fl., hievon entfallen für die städtischen Bedürfnisse von jedem Steuergulden 25 kr. an Communalsteuern. Wäre die Bürgerschaft bereit, das Opfer zu bringen, daß diese 25 kr. nur für die Dauer von drei Jahren auf 1 fl. erhöht werden, so macht das in einem Jahre 210.000 fl. und in drei Jahren 630.000 fl. Auf diese Art wäre das Anlehen überflüssig und könnte dann die zur Amortisirung bestimmte Quote theils zu Pflasterungen, theils zu Canalisirungen verwendet werden. Durch diese Manipulation würde Niemand zu Grunde gerichtet, wohl aber käme das Sprichwort zu Ehren: „Arad halad.“

Je mehr über diese Anlehensangelegenheit gesprochen und geschrieben wird, desto besser ist es, denn dies kann nur dazu beitragen, die Ideen zu klären, verschiedene Ansichten und stets neue Projecte vor die Oeffentlichkeit zu bringen, wodurch der Sache nur genügt wird. Ich selbst erlaube mir mit noch einem zweiten Project hervorzutreten und überlasse es meinen geehrten Mitbürgern, darüber zu urtheilen, glaube aber hiedurch Gelegenheit gegeben zu haben, neue, vielleicht leichter durchführbare Ideen zu entwickeln.

Wir müssen alle möglichen Mittel ergreifen, das Anlehen zu den für die Stadt vortheilhaftesten Bedingungen abzuschließen. Wäre es nicht zweckmäßig, dem Beispiele der österreichischen Regierung im Jahre 1854 zu folgen und den Versuch zu wagen, zu unserem eigenen Wohl ein freiwilliges Anlehen durchzuführen? Ist die Möglichkeit der Durchführung vorhanden, so sollte sofort damit begonnen werden, halten aber unsere geehrten Mitbürger die Ausführung für unmöglich, so bleibt uns nichts weiter übrig, als das projectirte Anlehen von 700.000 fl. möglichst rasch abzuschließen.

Im Vorstehenden habe ich meine Ansichten über die Aufnahme des Darlehens, sowie über den Modus zur Beschaffung des dringend benötigten Geldes ausgesprochen. Im Anschlusse hieran werde ich mich bemühen, meiner unmaßgeblichen Ansicht über die je zweckentsprechendere Verwendung des Capitals Ausdruck zu verleihen.

Wenn die Frage gestellt würde, wie und auf welche Art das Capital fruchtbringend angelegt werden kann, so dürfte die Antwort kaum anders lauten, als daß vor Allem auf eine möglichst gesicherte Rückzahlung des Capitals mittelst Amortisation Bedacht genommen werden muß. In diesem Falle ist für eine je nutzbringendere Verwendung desselben Sorge zu tragen. Wollen wir uns die Amortisierungsquoten sichern, so können wir das Gebäude auf keinen anderen als dem projectirten Platz vor dem „weißen Kreuz“ auführen, denn es ist jedem Geschäftsmann faßsam bekannt, daß die Noth an geeigneten Gemöbellocalitäten täglich zunimmt, da die auf den Hauptplatz mündenden Gassen meist unregelmäßig, schmal und zu größeren Geschäftslocalen ungeeignet sind. Meiner Ansicht nach wäre es auch am besten, wenn das Theater nicht auf diesen theueren Platz erbaut

würde und das ganze Zinshaus zu Geschäftslocalitäten verwendet werden würde. Zu ebener Erde könnte die ganze Gassenfront um das Gebäude herum zu Gewölber verwendet, der Hof aber zur einer sogenannten „Pariser Gasse“ hergerichtet werden. Der erste Stock wäre zu Comptoirs für verschiedene größere Geschäfte, der zweite Stock zu Wohnungen und die Kelleräume zu Magazinen zu verwenden. Mit einer solchen Eintheilung würde das Haus ein Erträgniß liefern, das genügend wäre, die Amortisation des ganzen Darlehens von 700.000 fl. zu decken und verbliebe uns gewiß noch eine Summe von mindestens 200.000 fl. zu anderen Zwecken übrig.

Das zweite Gebäude, welches von dem Gelde erbaut werden muß, ist das Stadthaus. Sämmtliche Localitäten, welche die Stadt gegenwärtig zu diesem Zwecke theils in eigenen, theils in fremden Häusern innehat, bestehen aus beiläufig 40 Zimmern und einigen Kellern, in welche die Sträflinge gesteckt werden. Ich bin nun der Ansicht, daß ein unseren Bedürfnissen entsprechendes Stadthaus mit mindestens 80 Zimmern um den Betrag von 200.000 fl. erbaut werden kann, und da in Zukunft die Administration von der Justiz gänzlich getrennt wird, so dürfte diese Anzahl von Räumlichkeiten mehr als genügen.

Auß der obigen Berechnung verbliebe ein Rest von 100.000 fl. Wenn wir hiezu die Verkaufssumme für das alte Rathhausgebäude und das Ersparniß an Hauszins auf 60.000 fl. veranschlagen, so bleibt für den Theaterbau eine Summe von 160.000 fl. übrig. Den Werth des gegenwärtigen Theatergebäudes mit obigem Betrag verglichen, kann man mit Sicherheit behaupten, daß dafür ein mindestens so großes Theater erbaut werden kann, als das jetzige ist.

Ebenso könnte der jährliche Zins, den die Stadt bisher für ihre Localitäten bezahlt, sowie das Ertrags-Äquivalent der nicht zu amortisirenden Bausumme für das Theater und Stadthaus, im Ganzen bei 30.000 fl., zur Regulirung der Gassen und Canalisirung der Stadt verwendet werden.

Der obigen Berechnung gemäß, würde somit das Zinshaus allein die Amortisationsquote des ganzen Anlehens per 700.000 fl. decken, die Stadt bekäme ein schuldenfreies Stadthaus und Theater und wäre um 30.000 fl. reicher, ganz abgesehen davon, daß wir statt zwei, dann drei Gebäude erhielten. Dem Handel und der Industrie wären mindestens 80 neue Localitäten geschaffen, den Bedürfnissen der Stadt und den Wünschen der Geschäftsleute entsprochen. Außerdem würde die Stadt hiedurch bedeutend verschönert und unsere Mitbürger zufriedengestellt werden.

Arad, 21. Juli 1871.

Michael Wagács.

(Trotzdem das städtische Anlehen in unserer Wochenbeilage: „Volkswirthschaftliche und Handels-Zeitung“ schon mehrfach (und in der heutigen Nummer derselben neuerdings) einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde, und trotzdem wir mit dem Ideengange des geehrten Herrn Verfassers des obigen Artikels in Allem nicht übereinstimmen können, glaubten wir seiner Auseinandersetzung dennoch Raum gönnen zu müssen, weil ihr offenbar der redliche Wille: das Wohl der Stadt zu fördern, zu Grunde liegt, und weil es im Ganzen der Sache nur nützen kann, wenn in einer ruhig und objectiv gehaltenen Discussion die Ideen sich klären. Wir werden demnach auch allen in dieser Weise gehaltenen Entgegnungen die Spalten unseres Blattes offen halten. — D. Red.)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 22. Juli. Es ist leider eine nicht zu leugnende Thatfache, daß der Sinn für die bildenden Künste in unserem Vaterlande noch wenig geweckt ist und den Schöpfungen derselben nicht jene Theilnahme und Anerkennung gewidmet wird, welche das Gedeihen derselben bedingen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und Kunst und Künstlern Freunde und Gönner im Lande selbst zu gewinnen, hat der Landesverein für bildende Künste in Pest den lobenswerthen Beschluß gefaßt, in mehreren Städten unseres Vaterlandes kleine Kunstausstellungen zu veranstalten. Unserer Stadt ward die besondere Ehre zu Theil, als die erste bezeichnet zu werden, welche einer solchen Ausstellung sich erfreuen soll. Dieselbe wird vorläufig aus 75 Bildern hervorragender Meister bestehen und im Saale des neuen Comitatsgebäudes aufgestellt werden. — Zum Arrangement dieser Ausstellung, welche bereits am 1. August l. J. eröffnet werden soll, hat sich ein Comité gebildet, welches aus folgenden Herren besteht:

- | | |
|---------------------|-------------------|
| Dr. Aradi István, | Dracsay Zsigmond, |
| Bettelheim Vilmos, | Goldscheider H. |
| Dr. Chorin Ferencz, | Náray Imre, |
| Dániel Béla, | Purgly János, |
| Daniel Vaskó, | Tiszi Lajos. |
| Dr. Darányi János, | |

Bei dem schönen Zweck, den der Landesverein für bildende Künste durch die Veranstaltung von Kunstaus-

stellungen in den größeren Städten der Provinz anstrebt und der darin besteht, den Sinn für die Kunst und ihre Schöpfungen dort zu erwecken, wo er noch nicht vorhanden, wo dies aber der Fall, ihn zu erweitern und auszubilden, und so mit der Zeit auch unser Vaterland auf dem Gebiete der Kunst jene Stelle behaupten zu lassen, welche ein Land einnehmen muß, wenn es aus der Reihe der Culturstaaten sich nicht ausgeschlossen sehen will, glauben wir demnach mit vollem Rechte uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, das gebildete Publicum unserer Stadt werde diese Kunstausstellung um so mehr in seinem besondern Schutze nehmen, als diesem Gebiete der Kunst bei uns bisher noch wenig Beachtung geschenkt wurde, wozu übrigens auch jede Gelegenheit mangete; jetzt aber, wo diese geboten, möge doch ja Jeder sein Scherflein dazu beitragen, daß das so lange Verfümmelte, wenigstens theilweise, nachgeholt werden könne. —

Das Leichenbegängniß des vereinigten Herrn Leo Zeiteles, emeritirten Realschulprofessors der Arader israel. Haupt- und Unterrealschule, welches Freitag Nachmittags 4 Uhr stattgefunden hat, war eine großartige Kundgebung der Achtung und Theilnahme, deren der Verbliebene sich zu erfreuen hatte. Nebst der trauernden, schwergebeugten Familie umstand eine nach Hunderten zählende Menge theilnehmender, von dem erlittenen Verluste tief ergriffener Freunde den Sarg und lauschte in andächtiger Stimmung der Leichenrede, die vom Oberrabbiner, Herrn Jakob Steinhart, — nachdem die Leichenfeier durch vom Cantor, Herrn David Kohan, und dem Synagogenchor unter Leitung des Chordirigenten, Herrn Adolf Grünzweig, ergreifend vorgetragene Trauergefänge eingeleitet war — gehalten wurde. In meisterhaften Zügen entwarf der ehrwürdige Redner ein getreues Bild von dem Leben und Wirken des Mannes, den der unerbittliche Tod zu früh aus unserer Mitte hinweggerafft, der geliebt und geehrt war von Allen, die ihn gekannt, und dessen Namen in den weitesten Kreisen mit Achtung und Ehrerbietung genannt worden ist. Nach Schluß der Rede, die einen überwältigenden Eindruck auf die Trauerverammlung gemacht, setzte sich der imposante Leichenzug in Bewegung. An der Spitze derselben ging die israel. Schuljugend mit der schwarzumhüllten Schulfahne und der Lehrkörper der israel. Haupt-, Unterreal- und Mädchenschule. Hierauf folgte der mit vier Pferden bespannte Trauerwagen, auf welchem der laut dem letzten Willen des Verewigten streng nach den betreffenden religiösen Vorschriften angefertigte einfache, aus vier Brettern zusammengesetzte Sarg ruhte. Zu beiden Seiten des Trauerwagens schritten je 6 aus der Reihe seiner gewesenen Schüler bezeichnende Mitglieder der israel. Bruderschaft in schwarzer Kleidung und je drei Unterofficiere der Linie waren, in Parade-Uniform. Der Vorstand und die Repräsentanz der Cultusgemeinde, der israel. Bruderschaft und der übrigen Wohlthätigkeits-Vereine waren zahlreich und der städtische Schulsenat, dessen Mitglied der Verbliebene war, durch seinen Vicepräsidenten, Herrn Dr. Tansji, vertreten. Eine große Zahl seiner Freunde und Schüler begleiteten die Leiche bis in den Friedhof, wo sie unter Gebeten und Thränen ins Grab gesenkt wurde. Der trauernden Familie des Verbliebenen möge die tiefinnige Theilnahme der ganzen Bevölkerung unserer Stadt Trost und Beruhigung in ihrem gerechten Schmerze gewähren.

Einem erhebenden Beweis der aufrichtigen Sympathie und Verehrung, deren sich der vereingte Herr Leo Zeiteles seitens seiner zahlreichen Schüler, die zumeist schon in reiferem Mannesalter stehen und geachtete Lebensstellungen einnehmen, zu erfreuen hatte, gibt uns ein bereits mit zahlreichen Unterschriften versehenes Schriftstück, das uns soeben zu Gesicht kommt. — Dasselbe lautet:

„Die dankbaren Schüler des vereingten Herrn Leo Zeiteles, emeritirten Realschul-Professors der Arader israel. Haupt- und Unterrealschule, widmen, ohne die diesfälligen Verfügungen seiner Familie zu präjudiciren, den Manen ihres verdienstvollen Lehrers und Freundes in seiner Stellung und seiner Bedeutung als Mensch und Gelehrter, ein würdiges Grabdenkmal, wodurch sie dem Gefühl der Dankbarkeit und Verehrung, welches in ihren Herzen niemals erlöschen wird, einen würdigen Ausdruck verleihen wollen.“

Dieses Schriftstück bietet uns aber nicht nur den Grabmesser für den Werth des Mannes, dem diese ehrende Trauerovation geteilt, sondern sie liefert ein untrügliches Zeugniß von dem sittlichen und geistigen Standpunkte der Schüler, die dem verklärten Geiste ihres dahingeshiedenen Lehrers in so edler und zarter Weise huldbigen. Uns ist es Gewissenspflicht, ihnen die verdiente Achtung und Anerkennung öffentlich auszusprechen. — Wenn die Unterschriften geschlossen sein werden, werden wir die einzelnen Namen mit dem Maße ihrer Betheiligung veröffentlichen.

Durch den geringen Besuch, welcher bisher den Vorstellungen der braven Gesellschaft des Herrn Theaterdirectors Dorn zu Theil wurde, sieht Letzterer sich veranlaßt, sein Gastspiel abzukürzen und nur noch folgende Stücke im Abonnement zur Darstellung zu bringen, u. z.:

Sonntag, den 23. Juli: „Wir Demokraten.“

Montag, den 24.: „Capellmeister von Venedig.“

Dienstag, den 25.: „Schöne Helena“ (Benefice des Herrn Arndberg.)

Mittwoch, den 26.: „Kaiser Josef und die Jesuiten.“

Donnerstag, den 27.: „Czaar und Zimmermann.“

Samstag, den 29.: „Großherzogin von Gerolstein.“

Sonntag, den 30.: „Juni Napoleon.“

Montag, den 31. Juli findet die letzte Vorstellung statt.

Eine unbeschreiblich grauenhafte Scene spielte sich heute im Stadtwaldchen ab. Fr. Braatz hatte eben ihre Production begonnen, war auch schon einmal über das Seil geschritten und war eben im Begriff, dies zum zweiten Male zu thun, als das Seil am äußersten Ende, wie von unsichtbarer Hand zerschnitten, riß und die Unglückliche im selben Momente auch stürzte. Das zahlreich versammelte Publicum war starr vor Entsetzen. Herzliche Hilfe war rasch zur Hand, doch war leider Alles vergebens und das unglückliche, jugendliche Geschöpf war das Opfer ihrer furchtbaren „Kunst.“ Möge es das letzte Opfer dieser Art sein, und möchten doch die Regierungen der civilisirten Staaten den Künsten solcher Art gewisse Schranken setzen, und es wird manches Menschenleben geschützt und länger erhalten werden können, als es bisher der Fall war.

Fürst Nicolaus Esterházy hat die ungar. Academie mittelst Schreibens vom 19. Juni in Kenntniß gesetzt, daß er seinem dem Baron Josef Gövics gegebenen Versprechen gemäß von den schönsten Exemplaren der ihm als Privateigentum verschickten Gemälde sechs Stück für das Land ausgewählt habe, und dieselben in seinem Wiener Palais in der inneren Stadt zur Uebergabe bereit halte. Diese Gemälde sind: „Maria mit dem kleinen Jesus“ von Murillo; eine „Immaculata von Zurbaran; „Madame Montespan als Pomona“ von Romanelli; „Junge Dame mit schwarzem Federhütchen“ von Rembrandt; „Clio“ von Mignard und „Herzog Philipp von Orleans zu Pferde mit Jagdbegleitung“ von Bernet. — Die ungar. Academie unterbreitete dieses Schreiben dem Cultus- und Unterrichtsminister, welcher dem Fürsten für diese kostbare Gabe den Dank der Regierung ausdrückte und zugleich den in Wien weilenden Reichsdiakonen Franz Puskly ersuchte, die Gemälde zu übernehmen und transportiren zu lassen. Es ist demnach zu hoffen, daß das patriotische Geschenk des Fürsten binnen Kurzem in der Landes-Bildergalerie zu sehen sein werde.

Ueber die Ermordung des gew. Erlauer Stadthauptmannes Köppler bringt „Eger“ folgende Details: Am 17. d. wurde um 1 Uhr nach Mitternacht bei dem Erlauer Stadthauptmann die Anzeige gemacht, daß der Barmherzigen-Spitalspforte gegenüber ein Mensch besinnungslos auf der Erde liege. Der Stadtleutnant begab sich mit einer Patrouille sofort dahin und agnoscirte in dem bewußtlos in seinem Blute schwimmenden Individuum den einstmaligen Stadthauptmann, spätem Magistratsrath und zuletzt Comitatskanzisten Julius Köppler. Der Unglückliche, dem beide Ohren von den Füßen gezogen waren, wurde sogleich ins Barmherzigen-Spital gebracht und in ärztliche Pflege genommen, starb jedoch schon am anderen Tage um 11 Uhr Vormittags, ohne indeß eine Aussage, welche auf die Spur der Thäter leiten konnte, abgeben zu können. Die Untersuchung wurde sogleich eingeleitet, hat jedoch bis jetzt noch zu keinem Resultate geführt. Der Verbaht lastet jedoch auf einigen, bisher noch nicht eruirten Handwerksgehilfen, welche in der fraglichen Nacht im „rothen Ochsen“ eine Hausunterhaltung hatten und von dort zu verschiedenen Zeiten ruppweise sich entfernten. Auf dem Orte des Verbrechens wurden nämlich Trümmer einer Salouise gefunden, welche von betrunkenen Handwerksgehilfen aus einem Fenster des B. schen Hauses gestohlen worden war, und an welchen Trümmern Blutspuren sich befinden. Wahrscheinlich ist der Unglückliche mit jenem Salouiseladen erschlagen worden, als er um Mitternacht aus dem alten Kaffeehause in seine Wohnung ging.

(Erfolgreiche Interpellation.) Man schreibt aus Maros-Báskárhely: „Die wegen des inmitten unserer Stadt, in unmittelbarer Nähe der großen evangelisch-reformirten Kirche befindlichen Pulkerturmes von dem Freiherrn Gabriel Kemény an das gemeinsame Kriegeministerium gerichtete Interpellation hat bereits ihre guten Früchte getragen. Nach zweimaliger Commissionirung, an der die Militärbehörde einerseits und die Vertreter unserer Stadtrepräsentanz, andererseits theilnahmen, ward die Vereinbarung getroffen, daß das Pulvermagazin von seinem gegenwärtigen, gefährdenden Orte im „Schloß“ auf das Plateau des „Kenyérdomb“ (Brodhügel) hinter dem Tesli-Garten verlegt werde. Auf diese Weise werden wir endlich des unheimlichen Gastes los werden.“

(Wilde Thiere.) Die Classe der wilden Thiere war bisher in den Naturgeschichten aller Nationen ziemlich genau begrenzt, und nur eine gewisse Klasse des jugendlichen Deutschland erlaubte sich, außer den herkömmlichen Species auch noch den „Kater“ hierher zu rechnen. Es scheint indessen, daß naturwissenschaftliche Forschungen in England die Unrichtigkeit dieser engen

Begrenzung ergeben und dargethan haben, daß auch Seefische und Vögel zu dem wilden Geschlechte gehören. Der den Wägen von Eger nämlich wurde ein Fische angefangen, aus dem „Vott“ seines Nachbarn, welcher im Canal an der Küste von Devonshire versenkt war, einen Seefisch gefangen zu haben. Die Vertheidigung behauptete, ein Seefisch sei ein wildes Thier, der Angeklagte habe daher nicht dem Seefische zuwidergehandelt. Zwischen den Naturforschern der Advocatenbank entwickelte sich dann eine Erörterung, welche kein Ende zu haben drohte, bis der richterliche Laiz die Entscheidung fällte, daß der betreffende Seefisch, um den es sich im gegenwärtigen Falle handele, kein wildes Thier gewesen sei. Noch erbaulicher war ein anderer Fall ähnlicher Natur. Ein Bienenstock hatte sich auf einer Straße in der Nähe eines Pachtshofes niedergelassen, und der Pächter brachte die willkommenen Gäste sofort in einem Stock unter. Ein Nachbar erkundigte, die Bienen seien kein. schützte sie aus dem Stock in seinen eigenen und nahm sie mit sich heim. Der Pächter Nr. 1 verfluchte seinen Nachbar, aber der gelehrte Richter — das in England herkömmliche Epitheton ornans klingt fast ironisch — verurtheilte seine Entscheidung bis zum nächsten Termin, weil sich ihm mit Bezug auf das Eigenthum wilder Thiere eine Reihe von Gesichtspuncten aufdränge.

Die Wochenbeilage zur heutigen Nummer unseres Blattes enthält: „Zur Frage des Tabakmonopols.“ — „Zur städtischen Anleihe.“ — „Woran das heimische Manufacturgeschäft krank.“ — „Statuentwurf für den ungarischen volkswirtschaftlichen Congreß.“ — Verkehrsrichten. — Vermischte Nachrichten. — Landwirtschaftliche Notizen. — Arader Geschäftsbericht. — Vörsenbewegung der abgelaufenen Woche. — Geschäftskalender.

Arader Markt.

Egedin, 21. Juli. (Bericht der Brüder Bed.) Unser diebentheiliges Getreidegeschäft verlief zufolge der von den oberen Märkten eintreffenden besseren Berichte in fester Haltung, wir hatten lebhaften Begeh, wogegen jedes Ausgebot fehlte, daher das Geschäft keine größere Ausdehnung gewinnen konnte, hieß in Neys wurden einige Partien 4 fl. 14 per 150 Pfund kahalfrei hier erste Kosten ausbezogen. Nehmer hielten sich jedoch reservirt, und ist auch in diesem Artikel der Verkehr belanglos geblieben.

Der Roggen- und Gerstenschmitt unserer Gegend ist schon zu meist beendet, Weizen wird auch allgemein geschnitten, und sind zufolge der in den letzten Tagen gehaltenen Regengüsse die Ansichten betreffs der zu erwartenden Qualität und Quantität sehr verschieden, daher wir vorläufig diebezügliche nichts Bestimmtes mittheilen können.

Wir notiren heute:

Weizen, prima, 85/85 1/2 pfd. a fl. 5.60, 84 pfd. a fl. 4.50, 83/82 pfd. a fl. 5.25—5.30 pr. Zoll-Centner.

Roggen 78/80 pfd. a fl. 3—3.05.

Gerste (Brauer-) 70/72 pfd. a fl. 2.45, (Brenner-) 68/72 pfd. a fl. 2.25.

Maiz gute Waare a fl. 3.45—50 pr. Zoll-Centner. Alles schiff- oder kahalfrei hier.

West, 21. Juli. Getreidegeschäft. Ueber das Ergebnis der Ernte in Weizen läßt sich noch immer kein bestimmtes Urtheil gewinnen, da die betreffenden Nachrichten sehr widersprechend lauten. Die Besitzer halten daher mit dem Verkaufe zurück und bestehen namentlich bei schweren Qualitäten fest auf den seitherigen Preisen. Die Mühlen entwickelten jedoch nur geringe Kauflust, so daß der Verkehr schwach ist; heute wurden nur 10,000 Centner abgesetzt und haben wir folgende Verkäufe zu verzeichnen:

600 Ctr. 86 1/2 pfd., 4 fl. 6.22 1/2, 900 Ctr. 86 pfd. a fl. 6.30, 2400 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 6.17 1/2, 800 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 6.15, 500 Ctr. 86 pfd. a fl. 6.15, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. mindere Qualität 4 fl. 6.—, 400 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 5.80, 600 Ctr. 84 pfd. mindere Qualität a fl. 5.40, 500 Ctr. 83 1/2 pfd. a fl. 5.45, Alles per 3 Monate.

— Von Ufancweizen per Herbst wurden 10,000 Ctr. zu fl. 5.81 1/2 und fl. 5.8 geschlossen.

Roggen matt. Begeben wurden: 600 Mehen 78/80 pfd. 4 fl. 2.97 1/2, 300 Mh. per 80 pfd. a fl. 2.90, Alles per Cassa. Ufancroggen per Herbst mit 3 fl. 6 tr. verkauft.

Gerste geschäftlos.

Hafer per Herbst ab Raab bedingt 1 fl. 68—69 tr.

Maiz ruhig. Man verkaufte: 800 Ctr. 4 fl. 3.60, 450 Ctr. a fl. 3.45 mindere Qualität, 200 Ctr. 4 fl. 3.40 mindere Qualität.

Von Neys wurden 250 Mehen effectiver neuer Kohl, ein Theil beschädigt, 4 7/8 fl. verkauft; von fehlerfreier Waare gingen einige Wagenladungen a 7/8, und 7/4 fl. ab. Auf Lieferung per August ist mit 7/16 fl. anzukommen.

West, 21. Juli. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 20. Juli abgehaltenen Wochenmarktes war sehr gut, es wurden in Summa 4036 Stück verkauft, u. z.: 624 Stück Ochsen, das Paar von 186 bis 335 fl., 489 Stück Kühe, das Paar von 94 bis 210 fl., 83 Stück Melkkühe, das Paar von 73 bis 195 fl., 150 Stück Büffel, das Paar von 186 bis 190 fl., 2690 Stück Schafe, das Paar von 8 fl. 50 tr. bis 7 fl. Rindfleisch per Ctr. von 28 fl. 50 tr. bis 30 tr. 50 fl.

Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche sehr gut bestellt, es wurden 4906 Stück Borseniack verkauft, und zwar lebend per Ctr. von 27 fl. 50 tr. bis 28 fl. 50 tr.

Wiener Börse vom 21. Juli. In Beginn des heutigen Verkehres wirkte abermals eine ganze Reihe von Momenten zusammen, um die Börse in eine günstige Stimmung zu versetzen. Die Ansehensherabsetzung der französischen Bank läßt den Gedanken aufkommen, daß die Hausse an der Pariser Börse nun erst recht beginnen werde, und in der That waren die von dort bekanntgemachten Curie ermuthigend. Die deutschen Borsenplätze sendeten durchwegs höhere Notirungen und endlich war Geld (die von einer Bank vorgenommenen Kündigungen wurden ganz ignoriert) sehr flüßig; Creditactien bedingten sogar ein mäßiges Leihgeld.

Es war die Vorbörsen lebhaft, wie seit Langem nicht mehr. Creditactien gingen von 384.50 auf 285.20, Anglobankactien von 251.50 auf 253.60, Unionbankactien von 264.50 auf 265.30. Ein sehr umfassender Verkehr fand in Actien der Francobank statt, die sich von 119 auf 120.90 hoben; auch Franco-Hungarian-Bankactien waren abermals besser und bis 83 1/2 in Nachfrage; Ungar. Redencreditactien sagierten dagegen auf 143.

In Staatsbahnactien fand die Hausse ihre Fortsetzung, sie erhöhten sich von 418.75 auf 422.50. Lombarden befielen sich an die höhere Pariser Notirung und besetzten sich von 179.10 auf 180.10, Carl-Ludwigbahn notirten 246.25 nach 245.80.

Zwanzig-Francstücke behaupteten lediglich in Folge des fehlbaren Stückmangels ihren gestrigen Cours.

Am halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 285, Anglo-Bank-Actien 253.40, Unionbank-Actien 265.20, Franco-Bank-Actien 120.60, Lombarden 180.10, Zwanzig-Francstücke 8.81 1/2.

Am der Mittagsbörse blieb die Stimmung unverändert fest. Die leitenden Effecten hatten indeß nur geringen Verkehr; Actien der Anglo-Bank erreichten vorübergehend 253.80. Schranften werthe beliebt und höher; Bankactien zu 769 abgeschlossen. Actien der Vereinsbank blieben bis 108.50 begehrt.

Von Eisenbahnwerthen notirten Rudolfsbahn 162, Böhmische Nordbahn 133.75, Ferdinands-Nordbahn 215 1/2.

Zur Erklärungszeit waren:

Creditactien 285, Anglo-Bank-Actien 253.40, Unionbank 265.20, Lombarden 179.90.

Renten und Lose höher. Papier-Rente 59.60, 1860er Lose 101.60, 1864er Lose 129.10, ungarische Prämienlose 93.70. Die Baluta unverändert.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 285.20, Anglo-Bank 253.40, Unionbank 265.80, Lombarden 180, Galizier 247.40, Zwanzig-Francstücke 9.82.

(Kinderpest.) Laut Mittheilung des Ministeriums des Innern herrschte die orientalische Kinderpest vom 16. Juni bis 1. Juli in Galizien in den zum Bodnauer Kreise gehörigen Gemeinden Klaj, Stanislawice-Bodnia und Sitowice. In Niederösterreich ist die Viehseuche in den zum Hernauer und Schäßbauer Bezirken gehörigen Gemeinden: Hernals, Detakring, Währing, Penzing, Mauer und Gaudenzdorf, und in Wien im zweiten und vierten Bezirke vorgekommen. Die übrigen österreichischen Provinzen waren von der Seuche befreit. Gleichzeitig wurde die Kammer verständigt, daß die gegen Verschleppung der Viehseuche aus sanitätspolizeilichen Gründen beim Nothen-Thurmpaß angeordnete Contumaz aufgehoben wurde.

Ämtliche Wochenmarktspreise vom 21. Juli.

Table with 3 columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, Mindeste Qualität. Rows include Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Hafer, Rukfuz.

Einladung.

Mittwoch am 26. Juli, Nachmittags 4 Uhr, und Donnerstag am 27. Juli, Vormittags 9 Uhr, werden die Jahresprüfungen im hiesigen Musik-Conservatorium abgehalten, am 26. die der Anfänger, am 27. die der vorgeücktern Schüler, wozu das pl. t. Publicum höchst eingeladen wird.

Arad, den 22. Juli 1871.

Die Direction.

Öffentlicher Dank.

Der Gefertigte fühlt sich verpflichtet, Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Stefan Michalovits, St. Ghyorgyer Archimandrit und bischöflicher Stellvertreter in Temesvár, für den zu Gunsten der Arad-Gläubiger serbischen Kirche gespendeten Betrag von 50 fl. ö. W., den innigsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

Arad, 22. Juli 1871.

Lazar Tenetzky, Vicepräses der Arader gr. or. serbischen Kirchengemeinde.

Verstorbene zu Arad.

Innere Stadt.

13. Juli. Julie Szerb, Private, gr. or., 52 Jahre, Lungensucht. — 14. Ester Petrik, Tagelöhnerstochter, r. L., 9 Monate, Krämpfe. — 18. Paturár Alida, Tagelöhnerin, gr. or., 5 Monate, Krämpfe. — Rosa Kovács, Beamtenstochter, r. L., 23 Jahre, Typhus. — 19. Leo Reitel, em. Professor, isr., 60 Jahre, Lungentuberculose. — Novák Dező, Beamtensohn, r. L., 11 Monate, Gehirnerkrankung. — Josef Keresztes, Gymnasial-Studirender, r. L., 18 Jahre, Lungensucht. — Anton Schmidinger, Weber, r. L., 22 Jahre, Lungensucht. — Oskoin Arkadie, Tagelöhner, gr. or., 18 Jahre, Brandwunden. — Carl Hendl, Bäckersohn, r. L., 1 1/2 Jahr, Abzehrung. — 20. Anna Karaf, Pandurstochter, ref., 3 Monate, Durchfall. — Josef Grosmut, Wauer, r. L., 44 Jahre, Gallsieber.

Pernyava.

14. Juli. Miklaj Vognariu, Tagelöhnersohn, gr. or., 3 Monate, Abzehrung. — Fanel Gligor, Tagelöhnersohn, gr. or., 11 Jahre, ertrunken. — 16. Simon Suon, Tagelöhner, gr. or., 70 Jahre, Lungensucht. — Katharina Inhaß, Zimmermannstochter, gr. L., 14 Tage, Schwäche. — 17. Michael Esigerár, Tagelöhnersohn, gr. or., 6 Monate, Krämpfe. — Marie Daghán, Tagelöhnerstochter, gr. or., 4 Wochen, Krämpfe. — Georg Barnes, Tagelöhnersohn, gr. or., 3 Tage.

Traisen. — 19. Peter Jorgovits, Tagelöhnersohn, gr. or., 3 Monate, Durchfall.

Marosufer.

14. Juli. Anna Szecskúti, Tagelöhnerstochter, gr. or., 12 Jahre, Zehrfieber.

Cerkab.

14. Juli. Katharina Márás, Csizmenmachergattin, gr. or., 32 Jahre, Abzehrung. — 15. Anna Thodorovits, Küchenergattin, gr. or., 58 Jahre, Leberentzündung. — 17. Szisán Drágits, Tagelöhner, gr. or., 45 Jahre, Gallsieber. — Anna Buits, Dienstmagdstochter, r. L., 8 Wochen, Traisen.

Sutweide.

14. Juli. Georg Plas, Tagelöhnersohn, gr. or., 2 Jahre, Gedärmentzündung.

Eingefendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitsweise Revalesciere an Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kräfte hauptsächlich in anderen Mitteln erprobt. Auszug aus 72.000 Geneisungen, an Maaen, Nerven, Unterleibs, Brust, Hals, Zimmern, Rücken, Nieren und Blasenleiden — wiewol auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden.

Certificat Nr. 64.210.

Neapel, 17. April 1862.

Wein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sechs

ten Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Jucken aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer fieberhaften Nervenregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei in höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere vermischt und jetzt, nachdem ich drei Monate davon geteilt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Position wieder einzunehmen. Mit inniger Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Reichlicher als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolaten in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Lerey, Ung.-Altenburg, bei Szilaky Antal, Alsó-Kubin, bei Kiroter & Zsigmondy, Debreczin, bei Werkes Ferencz, Feldvár, bei Paul Radner, Nagy-Kanisza, bei Carl Leval, Klausenburg, bei J. Kronstädter, Klausenburg, bei G. Lindner, Koschau, bei Carl Wendrajch, Neuhäusel, bei Ignaz Conzagner, Ledenburg, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Felix Piktory, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Werbes, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihandlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Notirungen der Pesther Börse vom 21. Juli.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Ung. Eisen, Anker, Grundentlastung, etc.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Pfandbriefe, Ung. Boden, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. Juli.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Staats-Anlehen, Staatslose, etc.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Grundentlastungs-Obligationen, Bank-Actien, etc.

Industrie-Actien

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Donau Dampfschiff, etc.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Pfandbriefe, etc.

Lotterie-Effecten

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Clara-Lose, etc.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like Devisen, Valuten, etc.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 22. Juli.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes items like 5% Metalliques, etc.

Frauen gestalten.

Novellen. Von Moriz Jókai. II. Eine Sclavin. Aus dem Ungarischen von Carl D. 4. 3 a b n u m 3 a b n. (Fortsetzung.)

„Sind Sie wahnsinnig?“ „Ich bin nicht von Sinnen, Sire. Ich verstehe Sie. Sie können nicht vergessen, daß Sie einmal Lord Tinple gewesen sind. Die Männer sind in dieser Beziehung sehr empfindelnder Natur. Und doch ist es am Ende ganz gleichgültig, ob man zu Ihnen sagt — Lord Tinple oder Mister Je nemy.“

„Das ist wahr“, sagte Atalie unbeirrt; „aber ich habe einen Skrupel in dieser Sache. Ich bin noch nicht ganz im Reinen, ob diese Wechsel nicht aus jener Papierfabrik hervorgegangen, in welcher das Blatthiller Trauungsbuch verfertigt wurde.“

Richard trat bleich zurück bei dem Anblicke dieser höllischen Schönheit. Das Antlitz Atalies glühte, ihre Augen schossen Blitze, ihre geöffneten Lippen ließen ihre weißen, zusammengepreßten Zähne erblicken, ihre Haarlocken wanden sich wie Schlangen um ihr racheerfülltes Gesicht. Sie glich einem Dämon, der vor der Zeit gekommen, um eine verdammte Seele zu rauben.

Miranda.

Nur sechs Monate waren verstrichen, daß die Colonisten Diaz de Solis' von den Rothhäuten waren niedergeschmettert worden. Die Beste Rioterio war niedergebrannt; ihre Trümmer über und über mit hohem Gras und Schwarzwurzeln so bewachsen, als ob die Natur das Terrain, welches ihr von den Bewohnern der alten Welt abgenommen wurde, wieder in Ehren in rechtmäßigen Besitz hätte nehmen wollen.

das Meer. Ueber den weniger breiten Theil des Flusses führte eine Zugbrücke zu dem Thore. Die Brustwehren waren mit Schießscharten, die Wallgräben mit Schanzpfehlern versehen; zur Vertheidigung der Brücke dienten zwei Karthäuser. Dreihundert gepanzerte Reifige hatten die Manern zu beschiessen. — Und dennoch war die Besatzung von den nackten Rothhäuten niedergemacht und die Burg in Asche gelegt worden.

In einer gewitterschwangeren Nacht hatten die Wilden den Fluß überschritten; die Escalade über die Mauer war ihnen gelungen, hatten die Schlofen überrollt und durch Uebermacht bezwungen.

Dann hatten sie die in dem von den drei Gewässern gebildeten Delta situirten rauchgeschwärzten Ruinen verlassen.

Bald wucherte das Unkraut an der Stelle der einst fruchtbaren Colonie.

Die Spuren der Wege im Garten waren mit hohem Gras bedeckt, und dort, wo einst die Schaufel und der Huf stampfender Hufe den Boden gelockert hatten, fristeten bisher hier noch nie gesehene rothe Dittelfarben ihre kümmerliche Existenz.

Sechs Monate nach dieser Vernichtung warf von den Küsten Paraguays, in der Entfernung einer Meile von dem Busen des Rio Negro, gerade gegenüber den Ruinen der niedergebrannten Farmerei, wieder ein Schiff die Anker.

Warum wollte man nicht näher kommen? Warum blieb man in so fernem Sicht? Damit mochte es vielleicht seine gute Bewandniß haben.

Stleich darauf lösten sich zwei Boote von dem Schiffe ab und steuerten der Küste zu. In jedem derselben saßen zwanzig Mann; jeder derselben war mit einem gewichtigen Kiraße versehen. Muskelfiergestalten waren sie; die breiten Krämpen ihrer Hüfte waren auf der Seite aufgestülpt und weiße lange Federn legten sich um dieselben. Ihre Gürteln enthielten Pistolen, an ihren Hüften hingen breite, gerade Schwerter.

Als sich die Boote dem strauchbewachsenen Ufer näherten, glitten einige lange, schmale Piroguen über die Wasserfläche dahin; es waren Kähne der Wilden, welche aus denselben spähend, in die Ferne sahen; sie ähnelten Kaimanen, die, wenn sie eines Menschen ansichtig werden, unter das Wasser tauchen.

Die weißen Brüder der Ermordeten waren angekommen.

Die Boote landeten, zwei Männer, über deren Schultern eine blaue Chärpe, die Stelle einer Chargebenzeichnung vertretend, geworfen war, stiegen zunächst an das Ufer.

Der Eine von den Beiden hatte ein lebhaft volles Gesicht, sein Federhut war über seine heitere, unumwollte Stirne geschoben; seine Schritte, die Haltung des Kopfes bezeugten, als wüßte er hier schon vollkommenen Bescheid, als bewegte er sich in den Straßen einer ihm bekannten Stadt.

Der Andere war jünger, von schönem, regelmäßigem und tiefgeistigem Gesichte, dicke Augenbrauen zierten die Stirne, und ein leichter Flaum von einem Bart ließ ihm recht gut.

Der erste nannte sich Nunjo de Lara. Er war Capitän bei dem Unternehmen Sebastian Cabots, der andere hieß Sebastian Hurtado, hatte die Stellung eines Premierlieutenants und war mit der Führung der spanischen Krieger betraut.

Nach ihnen stiegen auch die übrigen Kämpen an das Ufer; nur zehn Männer blieben als Besatzung in den Booten, 30 traten im Gefolge ihrer beiden Hauptleute den Weg an.

„Nieder Bruder!“ sagte lächelnd Nunjo, „es scheint, Dein Herbrohr täuschte Dich nicht; wir stehen vor einer wirklichen Ruine.“

„Nicht wahr? Du wolltest mit aller Gewalt ein prächtiges Dach entdeckt wissen.“

„Gewiß. Und endlich wollte ich Dich glauben machen, daß die Bausteine hier es erfordert, die Häuser ohne Dächer zu lassen. Das ist eine Feuerstätte. Es war ein guter Gedanke von Dir, das Schiff nicht näher kommen zu lassen. Dieser Anblick hätte die Nerven der Damen gefährlich erschüttern können. Wir wollen zuvor Alles in Ordnung bringen.“

„Alles?“

„Nun, wohlverstanden, was möglich ist. Es scheint, daß Diejenigen, welche uns als Gäste hätten empfangen sollen, bis auf den letzten Mann niedergemacht worden sind. Ich wundere mich gar nicht hierüber. Diaz war ein Narr. Ich prognosticirte ihm dieses Ende, als er sich einschiffte. Mit Daamschrauben und heißem Del willst Du, frage ich ihn, die Wilden bekämpfen? Bringe ihnen farbige Glas, bunte Bänder, gebe gut mit ihnen um, und Du wirst sie für Dich gewinnen. Nein! Er hatte andere Ideen, er wollte ihre Fagoden zertrümmern. Armer Diaz! Friede seiner Asche. Wir werden trachten, den Frieden noch auf dieser Erde zu genießen.“

„Glaubst Du? Mit dem Degen in der Hand und mit im Schlafe halbgeöffneten Augen läßt sich wohl der Friede nicht recht vorstellen.“

Man war bis zum Thor der Festung gekommen. Der Hof war mit hohen, schilfartigen Pflanzen so bewachsen, daß die Männer sich mit ihren Klängen Bahn brechen mußten.

Hurtado ging voran, de Lara folgte.

Als sie sich in der Mitte des Hofes befanden, schlug plötzlich ein verdächtiges Knurren an ihre Ohren.

„Das mag ein Aufenthaltort wilder Thiere sein“, bemerkte de Lara mit leichtblütiger Gemüthlichkeit.

Hurtado näherte sich mit einem Schritte dem Orte, von welchem her das Murren sich hören ließ, und fand zwischen dem schwanken Rohr ein Lager von Jaguaren; die Mutter saugte eben ihre Jungen.

Hurtado zog aus seinem Gürtel eine Pistole, aber Nunjo hielt ihn zurück.

„Keinen Schuß! ich bitte Dich. Hören die Frauen auf dem Schiffe den Knall, sie würden höchlichst erschrecken. Diese Bestie greift nicht an, wenn sie nicht gereizt wird. Lasse sie laufen.“

Und in der That. Nunjo hatte Recht. Das Beest ergriff rasch eines der Jungen mit seinen Zähnen, und unter fürchterlichem Brummen verschwand es, doch immer zurückblickend, durch eine Breche in der Mauer der Ruine. Das andere Junge hatte es zurückgelassen. Die Meute Hurtado's wollte es tödten. Nunjo ließ dies nicht zu. Warum, sagte er, sollten wir das Thier, dessen Mutter uns nichts zu Leide gethan hat, tödten; sie kommt sicherlich zurück, um es abzuholen. Sehen wir daselbe vor das Thor, damit sie es finde.“

Und so geschah es auch. Die Jaguarin überschwang mit dem Jungen den Fluß und kam dann wieder zurück. Brüllend und fürchterliche Sätze machend kam sie bis zur Bergmauer, fand dort das Junge, nahm auch dieses zwischen die Zähne und brachte es jenseits des Flusses in Sicherheit.

„Siehst Du, selbst dieses Beest that Dir nichts zu Leide, da Du es nicht angegriffen hast.“

Gleich darauf jedoch erschien Jemand, der den friedensbringenden Fremdlingen weniger Anerkennung

bewies. Die im Rohre knurrenden Schritte hatten eine ungeheure Schlange aus ihrem Lager aufgeschreckt. Sie trug eine Brille, welche ihr einen Anstrich von Gelehrsamkeit gab; sie hob ihren häßlichen großen Kopf hoch empor und drehte sich auf ihren einen Kreis schlagenden Schwanz wie ein lebender Leuchter herum. Der weitauferrißene Rachen ließ zwei Stitzzähne erblicken; ihre Augen schossen grüne Feuerfunken gegen Hurtado.

„Sie ist nicht giftig“, beillte sich de Lara zur Beruhigung seines Lieutenants zu sagen; aber er intervenirte zu spät. Hurtado hatte schon der auf ihn zuflüchtenden Schlange mit seinem Schwerte, einer guten Toledollinge, den häßlichen Kopf mit der Brille abgeschlagen. Der Rumpf der Schlange lebte fort und wand sich um die Füße des Ritters, drückte dieselben mit Kraft aneinander, und ließ sein schwarzes Blut nach allen Seiten spritzen. Der abgehauene Kopf biß mit den giftigen Zähnen die zufällig in den Rachen gekommenen Schilfgräser entzwei und seine wuthentbrannten Augen glotzten ihren Verderber an.

Hurtado schlenkerte die nach ihrem Tode noch Gewalt ausübende Schlange von seinen Füßen weg und sprach weiter hierüber nicht.

Jetzt handelte es sich darum, die in die leeren Zimmer der Burg führende Thüröffnung zu entdecken.

Die Treppe war eine Heute der Flammen geworden; doch hatte man aus Vorsicht eine Strickleiter mit sich gebracht. Hurtado war es, der die Escalade zuerst versuchte.

Als er hinauf gekommen war und einen Blick um sich geworfen hatte, wendete er sich weg und bedeckte seine Augen.

Ein ruffiges Skelett lag vor ihm. Neben demselben lagen seine Sporne und der ehrne Rosenkranz, Wahrzeichen, welche den Spanier verriethen.

Kohlen, verbrannte Hölzer, zerbrochene Schäfte mit Eisen beschlagen, einst Partisanen angehörend, boten einen wüsten Anblick. „Vergebrannt war die Stätte.“ Die Manern waren vom Rauche geschwärzt; da oben mochte die Wachtstube gewesen sein, deren Balken brennend hinabstürzten; die übrigen Zimmer waren gewölbt, das Feuer hatte dieselben nicht verzehren können. Das Entsetzliche machte deshalb einen nur desto traurigeren Anblick.

Unberührt von dem Feuer zeigte sich der gemeinsame Speisesaal, dessen Wände Diaz mit Heiligenbildern hatte bemalen lassen. Die Wilden hatten die Gesichter der armen Heiligen auf eine bellagenswerthe Art verunstaltet. Der Fußboden war vom Blute geröthet, und sah man aus den Fenstern hinab, so erblickte man bleichende Gebeine. Von hier aus mußte man die Ermordeten hingeworfen haben. Die wilden Thiere hatten gut Ding, ihre Gebeine auseinander zu tragen.

Den schauerlichsten Anblick gewährte eine kleine Kammer, mit einem Fenster gegen die Meerseite. Sie mochte das Schlafzimmer der Frau Diaz gewesen sein; die Wände waren blau gemalen und auf dem himmelblauen Grunde (gewiß stand hier das Bett des Vaters) zeigte sich die blutige Spur von den zehn Fingern einer Kinderhand.

An den blutigen Spuren der nackten Füße der Indianer klebten ausgerissene blonde Locken. Sebastian Hurtado senkte tief auf. Hatte er ja doch auch seine junge Frau mit sich gebracht!

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250

Die Wechselstube der Arader Handels- und Gewerbe-Bank

empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats-, Industrie- u. Los-Papiere, Pfandbriefe u. Prioritäts-Obligationen und der diversen Geldsorten;

sie escomptirt verlorste und nicht fällige Lose, Grundentlastungs-Obligationen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, so wie auch Coupons;

sie verkauft PROMESSEN zu den Ziehungen aller Gattungen Lose; sie verkauft Lose gegen beliebige Ratenzahlungen in verschiedenen Combinationen, zu coulantesten Bedingungen, wobei die Partei schon nach Erlag der ersten Rate am ganzen Gewinn participirt.

Bei Effecten-Käufen werden Cassascheine und Einlagsbriefe der Arader Handels- und Gewerbe-Bank, auch wenn diese noch nicht gekündigt sind ebenso fällige Coupons ohne Provisions-Abzug in Zahlung angenommen.

Wechselstube der Arader Handels- und Gewerbe-Bank. Bankgebäude, Hauptplatz Nr. 11.

Wartanzeige. Der diesjährige Commerciamarkt in Borsbagen wird Sonntag den 30. Juli l. S. (1891-92) abgehalten werden.

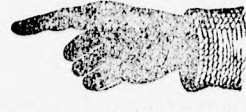
In unserer neu eröffneten

Bank- und Wechselstube

im eigenen Hause, verkaufen wir von heute an



Lose auf Ratenzahlungen,



und zwar von jeder gewünschten Vorgattung, wobei die Raten nach Wunsch der Käufer — jedoch nicht über 24 Monate hinaus — bestimmt und nach Uebereinstimmen einbezahlt werden können.

Außerdem eröffnen wir

drei Spielgesellschaften je à 20 Theilnehmer,

zu denen wir das p. t. Publikum hiermit einladen, u. z.:

A) mit monatlicher Einzahlung von fl. 3,

auf 20 Stück Losenlose à Francs 400,

jährlich 6 Ziehungen mit Treffer von Francs 600,000, 400,000, 300,000, 200,000, 100,000, 50,000 u. s. w.

B) mit monatlicher Einzahlung von fl. 4,

auf 20 Stück ganze ungarische Prämienlose à fl. 100,

jährlich 4 Ziehungen, Treffer Summen 250,000, 200,000, 150,000, 100,000, 50,000 u. s. w.

C) mit monatlicher Einzahlung von fl. 5,

auf sämtliche in der österreichisch-ungarischen Monarchie emittirte Losgattungen, von jeder Gattung ein ganzes Los,

jährlich 37 Ziehungen, Treffer Summen 300,000, 250,000, 220,000, 200,000, 150,000, 100,000 u. s. w.

Jede der drei Spielgesellschaften dauert drei Jahre, und werden nach Ablauf dieser Zeit bei A. und B. die 20 Original-Lose an die 20 Theilnehmer vertheilt, bei C. werden die Lose ebenfalls vertheilt und der Erlös unter den 20 Theilnehmern vertheilt werden.

Wir bitten die p. t. theilnehmenden Theilhaber sich rechtzeitig entscheiden und teilnehmen lassen zu wollen, da die erste Ziehung

bei der Gesellschaft **A. am 1. August l. J.,**

„ „ „ **B. am 15. August l. J.,** und

„ „ „ **C. am 1. September l. J.,**

beginnt, und die Erziehung und Uebergabe der Theilnehmer-Lose längstens 5 Tage vor der ersten Ziehung geschehen sein muß.

Wir haben sowohl den Verkauf der Lose auf Raten, als auch die Spielgesellschaften auf vielfache Aufforderung unserer p. t. geehrten Kunden eingeleitet und glauben unversehrt auf zahlreiche Theilnahme rechnen zu dürfen, da bei uns schon mehrere große Treffer gemacht wurden und es dem p. t. Publikum bei uns bequemer sein wird, als sich bei fremden, mitunter wenig bekannten Häusern, zu betheiligen, oder die Ratenbeträge und Antheilshöhe von bestimmten bestimmten Individuen anzufordern.

Näheres über die zu veranstaltenden Spielgesellschaften liegt in unserer Bank- und Wechselstube vor.

CH. WALLFISCH & SÖHNE.

(601-5.6)

Malzextract-Chocolade,

ein leicht verdauliches, homöopathisches Nahrungsmittel; wirkt kräftigend, erfrischend und nährend, ist besonders allen Senen zu empfehlen, denen der Genuß des Kaffees und anderer erhitender und verschleimender Getränke nicht zu trüglich oder ärztlich verboten ist.

Lager dieses feinschmeckenden wie heilkräftigen Nahrungsmittels aus der Fabrik der Herren Joh. Kluge & Co. Prag—Smichow in Packets à 80 kr. ö. W. unterhalten in Arad die Herren **G. Habereger, Sigmund Lustig, W. S. Prinner, Franz Ströbl, F. Tones & Comp.** in Neu-Arad **A. J. Orth.**

Zu vermieten.

Ein **Geschäfts-Local** im **Carl Rohn'schen** Hause, Hauptplatz Nr. 1, ist vom 1. November d. J. und allenfalls auch früher zu beziehen. — Näheres beim Eigenthümer. (661-5.5)

W on Seite der Volksgemeinschaft wird hiemit zur Kenntniß gegeben, daß **den 17. d. M.** gelegentlich des Schulers Marktes, zwischen Kis-Deny und Szöllös 1700 fl. ö. W. in Verlust gerathen (aus der Tasche). Dem geehrten Finder oder Demjenigen, der eine genaue Spur über das Geld zu geben vermag, werden 300 fl. ö. W. als Belohnung zugesprochen. — Unter den Notizen befanden sich 6 Stück à 100 fl. — 12 Stück à 50 fl., die übrigen Notizen waren à 10 und à 5 fl.

Die Direction.

(695-1.3)

Eine schöne, parquettirte **Cassenwohnung,** wie auch ein **Gewölb** und **Hofwohnungen,** sind am Hauptplatz Nr. 47 hündlich zu vermieten. — Näheres im **Tabak-Hauptverlag** (689-2.2)

Größte Musikwahl
neuer und überspielter
CLAVIERE
zum Verkauf und zum Vermieten
JOS. KRISPIN
in Arad.
Hauptplatz Nr. 45.
Zichner- und Schreibwaren-Handlung
Musikalien- und Instrumenten-Handlung

In der Festung Arad.

Heute Sonntag den 23. Juli

in dem Garten vis-à-vis der Restauration „zum Grenadier“ bei brillanter Illumination:

Musik-Reunion

von der Musikkapelle des k. k. Alexander-Infanterie-Regiments Nr. 2, unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters, Herrn **Kraus.**

Für gute Speisen, vorzügliche Getränke, Erfrischungen und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen sein. Um zahlreichen Besuch bittet

achtungsvoll

Krausz.
Safetier und Restaurateur
„zum Grenadier“.

Anfang 6 Uhr. — Entrée 20 fr.

Das Borosjenöer große Gasthaus

wird vom 1. October l. J. an neuerdings verpachtet. Pachtlustige wollen sich entweder persönlich oder mittelst frankirter Briefe bei der **Borosjenöer Regalien-Geschäftsverwaltung** anfragen, wo auch die Pachtbedingungen mitgetheilt werden.

Borosjenö im Juli 1871.

Das Regalien-Geschäft.

(694-1.3)

N. 9.

Zur F.

L. V. Tinte verfährt Neben von bares Material neigtheit der aufzubebe voransichtlich Fragen mas, so findo das für den nopol bisher worden.

Nun wo was gewiegt her vergblid haben. Aber ebenfo zu, w Lösung harre punete, und Apparat von Grundfagen einfachen, ge Knoten zu lö

Bevor führung zur und bevor w Erträgnisse werden könnt ohne welchen dacht werden

Das er hebung de Reichshäl In der Monopoles leithanien in jenseitige Er fache zu steig geriffene Zol stärker als je

Der cie pette Steuer materials, muß, und ü Auch fö den un digen, daß das nothwer

Das z bringung des dern nur ein gebracht n Welche gemähere sei heute eine n Gelegenheit sagen, insofe mittelbare Mollin Steuer folg

Erste muß aussch steueren D Zwi h, daß jed Steuerjumm dem Genuß Drit von jeder den Entrid einer gesum jeden Mom werden. Würde ben und st Menschen weniger Steuer im

201

Volkswirtschafts- H A N D E L S - Z E I T U N G .

Wochenbeilage zur „Arader Zeitung“.

Redigirt von Ludwig Videky.

N. 9.

Sonntag den 23. Juli.

1871.

Zur Frage des Tabakmonopols.

I.

L. V. In dieser Frage ist schon ziemlich viel Tinte verschrieben worden, sind viele und umfangreiche Reden von Stappel gelaufen, Enquêtes haben schätzbare Material geliefert, und trotz der constatirten Geneigtheit der ungarischen Regierung, das Tabakmonopol aufzuheben, besteht dasselbe noch immer, und wird voraussichtlich noch lange Zeit bestehen.

Fragen wir uns um die Ursache dieses Dilemmas, so finden wir, daß sie nur darin zu suchen ist, daß für den Entgang des Erträgnisses aus dem Monopol bisher kein genügendes Surrogat gefunden worden.

Nun wollen wir uns keineswegs anmaßen, das, was gewiegte Staatsfinanzkünstler und Sachleute bisher vergeblich gesucht, in wenigen Worten gefunden zu haben. Aber wir glauben, es geht in dieser Frage ebenso zu, wie in vielen andern, die ihrer geachtlichen Lösung harren, d. h. sie wird vom höchsten Standpunkte, und als sehr verwickelt betrachtet, ein ganzer Apparat von Erfahrung, Wissenschaft, und ökonomischen Grundfragen karrenweise angefahren, wo es nur des einfachen, gesunden Menschenverstandes bedarf, um den Knoten zu lösen.

Bevor wir entwickeln, wie wir uns die Durchführung zur Aufhebung des Tabakmonopols denken, und bevor wir daran gehen, zu sagen, durch was die Erträgnisse des Monopols ohne Monopol ersetzt werden könnten, müssen wir zwei Principien feststellen, ohne welchen die Lösung der Frage absolut nicht gedacht werden kann.

Das erste dieser Principe ist: Daß die Aufhebung des Tabakmonopols nur in beiden Reichshälften gleichzeitig möglich ist.

In der That hätte die einseitige Aufhebung des Monopols in Ungarn keinen andern Sinn, als Cisleithanien in die beneidenswerthe Lage zu versetzen, das jenseitige Erträgniß des Tabakmonopols auf das Zehnfache zu steigern, und die mit Mühe und Noth niedergedrückte Zollschranke an der Leitha neuerdings, und stärker als jemals, aufzurichten.

Der cisleithanische Raucher aber würde eine doppelte Steuer zu tragen haben. Vertheuerung des Rohmaterials, insofern es aus Ungarn bezogen werden muß, und überdies die Monopolkosten.

Auch könnte das Fortbestehen des Monopols drüben den ungarischen Tabakbau wesentlich dadurch schädigen, daß man das Rohmaterial aus Amerika bezöge, das nothwendig ist, den Consum zu befriedigen.

Das zweite Princip besteht darin: daß zur Hereinbringung des Monopolerträgnisses keine directe, sondern nur eine indirecte Steuer in Anwendung gebracht werden darf.

Welche Steuergattung im Allgemeinen eine naturgemäßere sei, ob die directe oder die indirecte, ist bis heute eine noch ungeklärte Frage, und wir wollen die Gelegenheit benutzen, darüber etwas Beiläufiges zu sagen, insofern es mit unserer Frage, wenn auch nur mittelbare Verbindung hat.

Mollinary stellt als Grundbedingung jeglicher Steuer Folgendes auf:

Erstens, daß sie eine gerechte sei, d. h. sie muß ausschließlich jene treffen, die den Genuß des besteuerten Objectes haben.

Zweitens, daß sie gehörig vertheilt sei, d. h. daß jeder Steuerträger in jenem Verhältnis zur Steuersumme beitrage, in welchem Verhältnis er an dem Genuße des besteuerten Objectes participirt, und Drittens, daß der Einhebungsmodus, frei von jeder Chicane, einfach, fast unsichtbar für den Entrichter sei, d. h. der Steuerträger darf, bei einer gesunden und vernünftigen Steuerpolitik, nicht jeden Moment an das Aergerniß des Zahlens erinnert werden.

Würden diese Grundsätze allgemeine Geltung haben und strenge Befolgung finden, würde der dem Menschen gewissermaßen angeborene fiscoalische Geist weniger Spielraum besitzen, gewiß wäre die Last der Steuer im Allgemeinen viel weniger für den Bürger

empfindlich und erbitternd, als dies heutzutage leider der Fall ist.

Doch dies sei nur so nebenher bemerkt, kehren wir auf das Tabakmonopol zurück, und machen wir die Nukleuswendung obiger Sätze auf dessen eventuelle Aufhebung.

Also eine Steuer, und zwar eine indirecte an die Stelle des Tabakmonopols gesetzt, um das dem Staate entgehende Erträgniß aus dem Monopol hereinzubringen!

Wir erinnern uns, daß vor nicht zu langer Zeit die indirecte Steuer in Form einer Hausclassensteuer für den Tabakconsum vorgeschlagen worden; wir erinnern uns auch der geist- und verständnisvollen Abfertigung, die dem Proponenten in den Spalten des „Pester Lloyd“ zu Theil geworden, aber wir haben keinen Vorschlag gehört, der nur einigermaßen das Richtige treffen würde.

Gegenwärtig kommt die Last, die dem Raucher durch das Monopol auferlegt wird, in dem Preise der Cigarre oder der Pfeife Tabak, die er genießt, zum Ausdruck, und in der Qualität des gebotenen Genusses, die von seiner freien Wahl nicht abhängig ist.

In ersterer Beziehung entspricht wohl das Monopol jenen Anforderungen, die an eine gute Steuerart gestellt werden. Die Steuer trifft nur den Consumenten, und nur in dem Maße als er an dem Genuße des Steuerobjectes participirt, und die Einhebung der Steuer selbst, ist eine unmerkliche, ohne Chicane.

Insofern jedoch die Bestimmung der Qualität vom Monopolbesitzer, gleichzeitig mit der Normirung eines von jeder Concurrenz befreiten Preises, allein abhängt, ist das Monopol unbedingt zu verwerfen, da es birgt große volkswirtschaftliche Nachteile in sich.

Der Tabakbau ebenso wie der Tabakhandel, so lange er nicht von den Fesseln, die ihm das Monopol auferlegt, befreit ist, kann keinen nennenswerthen Aufschwung nehmen.

Alle Argumente, die für die Aufhebung sprechen und schon unzählige Male vorgebracht wurden, haben vollste Berechtigung, eben weil sie gegen ein Monopol sprechen, und ein Monopol, von welcher Gattung immer, ein national-ökonomischer Krebsgeschwür ist.

Aber so lange nicht das Mittel gefunden wird, jene 40 Millionen Gulden, die das Tabakmonopol dem Staate abwirft, und wemöglich mehr durch irgend einen Steuermodus hereinzubringen, wird es wohl nicht aus purer Philantropie — die den Regierungen in Geldfragen und gegenüber ihren großen Bedürfnissen ziemlich fremd ist — aufgehoben werden.

Wir glauben — und setzen hinzu, dies ist unsere persönliche Auffassung von der Sache — daß das Mittel in einer normalen Bodensteuer, combinirt mit einer Verzehrungssteuer für Tabak, gefunden werden könnte, und werden uns in unserem nächsten Artikel befassen, die Art der Ausföhrung und den Gewinn, der durch diese Veränderung für die gesammte Volkswirtschaft des Landes in jeder Richtung hin entspringen könnte, des Näheren auseinanderzusetzen.

Zur städtischen Anleihe.

L. V. Worauf wir in unserer vorletzten Nummer bei Besprechung der städtischen Anleiheoperation aufmerksam gemacht, und was in jenen Kreisen, die sich vermöge des innewohnenden Verständnisses für finanzielle Operationen, mit dieser Frage eingehender beschäftigt, bereits wiederholt den Gegenstand von Besprechungen privater Natur gebildet, ist in der letzten Commissionsfikung zum concreten Ausdruck gelangt.

Man erinnert sich, daß wir das Offert der Oesterreichischen Central-Bodencreditbank nur als bedingt vortheilhaft bezeichnet haben, und daß wir gesagt, es seien die Offerte anderer Institute, insofern sie in greifbarer Gestalt vorlägen, durchaus nicht ausgeschlossen, da die Stadt noch keinerlei unlösliche Verbindlichkeit bezüglich des schließlichen Contrahirens der Anleihe eingegangen sei.

In der That ist es den uneigennütigen Bemü-

hungen der Arader Handels- und Gewerbebank gelungen, ein positives Offert von Seite der k. k. priv. österr. Bodencredit-Anstalt zu erlangen, dessen Vortheile, gegenüber dem bisher als Basis angenommenen Antrag der Central-Bodencreditbank, wesentlich im Nachfolgenden bestehen:

Im Falle die zur Hypothek angebotenen Eigenschaften der Stadt, als ausreichend gefunden werden, zu welcher Feststellung ein Organ der betreffenden Anstalt in Kürze hier eintreffen wird, bewilligt die Bodencredit-Anstalt ein Pfandbriefdarlehen von 700.000 fl. zum Course von 86 auf einundzwanzig ein halb Jahre, mit einer Amortisationsquote von jährlicher 7pEt. — auf 32 Jahre mit 6 1/2 pEt. u. s. f. bis zur Dauer von 40 Jahren, laut deren Statuten.

Obzwar nun die Stadt bei dem Course von 86 gegen 90 der Central-Bodencreditbank um 28.000 fl. weniger bekommt, gewinnt sie doch, den Unterschied in der Amortisationsquote auf dreißig Jahre in Anschlag gebracht, bedeutende Summen.

Um dies des Näheren darzulegen, wollen wir bloß die Parallele zwischen der dreißigjährigen Amortisation bei der Central-Bodencreditbank und jener der 29 1/2-jährigen der Bodencreditbank ziehen, und bedienen uns der Kürze halber für erstere der Bezeichnung „Bank“, für letztere der Bezeichnung „Anstalt“.

Nach dem Offerte der Bank ist die Amortisationsquote bei dreißig Jahren auf 7 1/2 pEt. veranschlagt, d. h. die Summe, welche die Stadt jährlich zu entrichten hätte, betrüge für 700.000 Gulden 52.710 fl.

Bei der Anstalt wären bei einundzwanzig ein halb-jähriger Amortisation à 7pEt. jährlich bloß 49.000 fl. zu bezahlen.

Dies macht, auf die ganze Dauer berechnet, die Differenz von jährlichen 3710 fl. im Auge behalten, eine Summe von 111.300 fl. aus, wozu noch das halbe Jahr, um welches die Amortisation bei der Anstalt früher endet, mit einem Ersparniß von 24.500 fl. zu zählen ist, so daß in Summa der allerdings sehr respectable Betrag von 135.800 fl. für die Stadt erspart würde.

Freilich erhält die Stadt, wie bereits erwähnt, durch den niedrigeren Course von 86 der Anstalt gegen jenen von 90 der Bank um 28.000 fl. weniger an baarem Gelde, und muß dies nicht empfangene Geld gleichfalls verzinsen und amortisiren. Freilich beträgt dieser Ausfall, mit Zinseszinsen berechnet, über 100.000 fl. auf die ganze Anleihezeit, aber diese Differenz ist sehr unbedeutend gegen jene zu nennen, welche entsteht, wenn die Stadt auf so lange Zeit jährlich um so viele Tausende mehr baar zu bezahlen hat, und man die Zinsen und Zinseszinsen dieser Mehrzahlung auch nur flüchtig ins Auge faßt.

Das Offert der Anstalt und die dazu aufgestellte Parallelrechnung ist durch die permanente Commission einem Subcomité zur Ueberprüfung hinausgegeben worden, nach dessen Berichterstattung das neue Offert der Stadtrepräsentanz vorgelegt werden wird.

Ihrerseits wird die Stadtrepräsentanz gerne bereit sein, das günstigere Offert zu acceptiren, wenn auch die Sorge an sie herantritt, den Ausfall an baarem Gelde, der bei der Anstalt mit unterläuft, in vortheilhafter Weise zu decken.

Um so nothwendiger dürfte dies sein, als den Kostenüberschlägen zufolge die aufzuföhrnden Baute bei 650.000 fl. erfordern, mit dem Courseverlust jedoch der Stadt bloß 602.000 fl. zur Verfügung bleiben.

Eben dies gibt uns auch Veranlassung, zu bemerken, daß es vielleicht am zweckmäßigsten wäre, die Anleihe auf eine größere Summe auszudehnen, auf 8—900.000 fl. etwa, und mit dem Reste der Anleihe, welcher Rest durch mögliche Vereinfachung der Baute selbst vergrößert werden könnte, jene Erfordernisse zu bestreiten, die in wirtschaftlicher Beziehung an die Stadt noch außerdem herantraten, und deren Beföhrung wir uns vorbehalten.

Schließlich bemerken wir noch, daß, nebst den zu erlangenden Vortheilen, durch Schließung der Anleihe mit der Bodencreditbank, auch noch das factische und chemischste Zustandekommen derselben über-

haupt, von größter Wichtigkeit ist, denn die Zeit schreit unaußhaltbar vor, und jeder veräumte Tag gilt doppelt und dreifach. Wir hoffen, daß die Commission, dies im Auge behaltend, die Unterhandlungen mit dem Vertreter der Bodenereditanstalt zu einem raschen Abschluß zu bringen energisch bestrebt sein wird.

Woran das heimische Manufactur-Geschäft krankt. *)

(Zuschrift aus kaufmännischen Kreisen.)

Es vergeht fast kein Tag, an welchem die „Wiener Zeitung“ nicht Concurssachen bringt, fast keine Woche ohne die Notiz: der Creditoren-Verein zeigt folgende Insolventen an; gar nicht zu reden von den vielen Fallimenten, die gütlich arrangirt, überhaupt nicht zur Oeffentlichkeit gelangen. Wir fragen nach den Motiven solcher Erscheinungen zu einer Zeit, in der keine Krisis finanzieller oder politischer Natur unser Land durchdringt, im Gegentheile unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse in stetem Aufstiege begriffen sind. Werfen wir unseren Blick auf das neuegeborne deutsche Reich, sehen weit geringeren Consum, auf seine Tausende Großhändler und Detaileure, so finden wir, daß Fallimente zu den Seitenstücken gehören und das Manufacturgeschäft ein durchaus gesundes ist. Welches sind die Gründe, daß selbst in regulären Zeiten bei uns Insolventen eine lebende Kubik bilden? *)

Darauf erwidern wir, reichthum im Creditgewähren und in den Wechsel-Acceptationen überhaupt, sowohl seitens des Verkäufers als des Käufers.

Wir sprechen nicht von der großen Anzahl hiesiger und Provinzialen, die, so lange sie existiren, auch ohne Acceptation ihren Verpflichtungen vor der Zeit nachkommen, Firmen, die dem Handelsstande aller Länder zur Ehre gereichen würden, wir sprechen von einer Anzahl Käufer, nach denen die sogenannten Consumenten Tagd machen, deren Aufgabe es ist, ihren respectiven Häusern Kunden zuzufahren und ihnen möglichst viel Waare an den Hals zu werfen. Der eine ist „gut“, der Andere „schlecht“, der Dritte ist „für eine gewisse Summe“ gut, der Vierte ist schlecht, der Fünfte ist „sehr gut“, der Sechste hat Felder, der Siebte ist zwar nichts werth, aber seine Frau soll Geld haben, der Achte kann zwar nicht persönlich erscheinen, weil er noch nicht arrangirt ist, dafür kommt sein Sohn, der sehr brav ist, der Neunte eröffnet ein neues Geschäft, für die erste Zeit kann man ihm vorgehen, denn so schnell fällt man nicht, der Zehnte hat ja kaum ausgehlichen und ist deshalb jetzt gut, der Elfte handelt Unsummen in Producten, der Zwölfte war zwar achtzehn Monate schuldig und die Expense-Note war sehr groß, aber er hat ein neues Haus gebaut, jetzt wird er prompt zahlen; dem Dreizehnten borgt man zwar, ohne ihn so genau zu kennen, aber er zeigt Facitoren von Concurrenten. So geht es fort; man täuscht sich selber und erkundigt sich so lange, bis man zufällig eine nicht schlechte Auskunft erhält; man macht einen „Posten“, der geerbte Käufer muß natürlich acceptiren und das Portefeuille ist fix und fertig.

Wozu macht der Großhändler solche Geschäfte? Weil er selber dem Fabrikanten acceptiren muß und das Portefeuille zum „Einreichen“ braucht.

Sagen wir uns jetzt in die Lage des Provinzialisten, und zwar des ehrlichen und gewissenhaften Mannes. Er bringt seinen Einkauf nach Hause, meistens weit mehr, als der Bedarf seines Plazes verträgt und hat für den ganzen Betrag die wechselfähige Verpflichtung übernommen, per Tag zu zahlen. Das Geschäft geht langsam, statt kalt ist es warm, statt warm ist es kalt, seine Kunden zahlen schlecht, statt carrirt wollen die Leute „glatt“, statt glatt Bordure, statt Bordure Franzen. Kurz, ein Theil des Einkaufes ist unrealisierbar oder mit Verlust anzubringen. Die Saison vergeht, die Wechsel werden fällig, denn die Zeit vergeht sehr schnell, wenn man Wechsel acceptirt hat. Geldsorgen machen misanthropisch, man nimmt seinen Freund in Anspruch, um prompt zu dessen, man trachtet auf einen guten Bekannten und escomptirt privatim oder bei der Filiale, man remittirt die Hälfte nach Wien und setzt den Kassanten in Verlegenheit, der sich wieder Geld machen muß, endlich kommt man wieder zum Einkaufe und der Tücher beginnt aufs Neue.

Die Schwelgerei des Verfahrens des minder gewissenhaften Mannes ersparen wir uns, die Verlust- und Dubiosen-Conten unserer Großhändler liefern dazu reichliches Material, die Herren theilen mitunter die gleichen Sorgen, sind aber im leichtesten Creditgeben förmlich uncurabel.

Wir haben bereits gefragt, wie ist der Mißere abzuhelfen? Wesentlich dadurch, daß die Principien des Manufactur-Geschäftes entschieden geändert werden. Es ist schrecklich, wenn man bei den Bilanzen junger Großhändler, die nicht mehr weiter können, liest: Activen fl. 20—30.000 uneinbringlich. Die Idee, der Ehrgeiz, große Umsätze zu machen, womöglich dabei wenig zu verdienen, ist ein Verhängnis; eine alte Bauernregel sagt: ein kleines, sicheres Geschäft ist gewinnbringender, als ein großes unsicheres; Vorsicht im Creditgeben ist Gewissenshaftigkeit gegen sich selbst.

Der Waarenhändler, ob Großhändler oder Detaileur, soll möglich kaufen und soll nicht acceptiren. Geht das Geschäft erträglich, so zahlt er vor Verkauf und verwendet die Sorge, die ihm die Geldbeschaffung macht, auf den Verkauf.

Die Provinzen, die am wenigsten acceptiren, Böhmen, Steiermark, Tirol, haben die wenigsten Fallimente; der Wiener Detaileur, der durchschnittlich nicht acceptirt, steht in Ehren da und gebort ein Falliment zu den Seitenstücken; so ist in Preußen, Sachsen, Baiern, so ist in ganz Deutschland: kein Waarenhändler acceptirt.

Wir hören so Manchen entsezt rufen: ohne Accepte gibt es kein geordnetes Geschäft — das ist nicht wahr; hast Du, mein Freund, selber nicht acceptirt, so brauchst Du nichts zum „Einreichen“.

*) Aus der „Presse.“

Der Statutenentwurf für den ungar. volkswirtschaftlichen Congress

ist von dem aus Delegirten des Landes-Agriculturvereins, Landes-Industrievereins, ungarischen Fortvereins, ungarischen Ingenieurvereins und der Pest-Diner Handels- und Gewerbekammer gebildetem Comité in folgender Weise festgesetzt worden:

§. 1. Zweck des volkswirtschaftlichen Congresses ist: die auf volkswirtschaftlichem Gebiet wirkenden Individuen zu persönlichem Verkehr und Ideenaustausch zusammenzubringen und hierdurch die volkswirtschaftlichen Interessen des Landes zu fördern. §. 2. Mitglied des volkswirtschaftlichen Congresses kann Jedermann werden, der vermöge seiner Stellung oder Beschäftigung für die Entwicklung der Volkswirtschaft, sei es nun vom wissenschaftlichen oder publicistischen oder practischen Gesichtspunkte sich interessiert. §. 3. Wer als Mitglied an dem Congress theilnehmen will, loß gegen Entrichtung der vom ständigen Ausschusse auf 6 fl. normirten Mitgliedstaxe einen Mitgliedschein; die auf den Congress bezüglichen Mittheilungen erhalten die Mitglieder auf Grund ihrer Mitgliedstaxe gratis. §. 4. Abhaltungsort des ungar. volkswirtschaftl. Congresses ist Pest-Ofen, wenn der Congress oder der ständige Ausschuss diesbezüglich keine andere Bestimmung trifft. §. 5. Der ungar. volkswirtschaftl. Congress wird wemöglich jährlich abgehalten und dauert, einschließlich dem Eröffnungstage, 3—6 Tage. §. 6. Der ungarische volkswirtschaftliche Congress arbeitet in Plenar- und Fachsections-sitzungen. Zur Durchführung der Congressbeschlüsse und zur Vorbereitung des nächsten Congresses wird ein ständiger Ausschuss gewählt. §. 7. Die Plenarversammlung besteht aus sämtlichen Mitgliedern des ungarischen volkswirtschaftlichen Congresses und ist öffentlich. Die amtliche und Verhandlungssprache des Congresses ist die ungarische, doch steht es den Mitgliedern frei, sich auch einer anderen Sprache zu bedienen. Der Congress gibt „Mittheilungen“ über seine Verhandlungen und während der Congressdauer auch einen „Tagesanzeiger“ in ungarischer Sprache heraus. §. 8. Die Plenarversammlung: a) wählt den Präsidenten und die zwei Vicepräsidenten des volkswirtschaftlichen Congresses, wie auch zwei Mitglieder zur Beglaubigung des Protocolls; b) entsendet eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission, welche die Rechnungen des ständigen Ausschusses aus dem vergangenen Jahre prüft und der Plenarversammlung über das Ergebnis Bericht erstattet; c) stellt die Tagesordnung fest; d) verhandelt und entscheidet die in den Fachsections durchberathenen volkswirtschaftlichen Fragen und die von den Fachsections oder verschiedenen Mitgliedern unterbreiteten Anträge; e) wählt die Mitglieder des ständigen Ausschusses. §. 9. Die Wahl des Präsidenten und der Vicepräsidenten wird unter Functionirung eines Alterspräsidenten und Alterschreissführers im Wege gemeinsamer Abstimmung durch absolute Stimmenmehrheit bewerkstelligt. Wenn die Stimmen gleich getheilt sind, entscheidet das Los. Die übrigen Wahlen werden in gemeinsamer Abstimmung durch relative Stimmenmehrheit bewerkstelligt. §. 10. Das Präsidium der Generalversammlung wählt aus den Mitgliedern vier Schriftführer. §. 11. Der Präsident eröffnet, leitet und schließt die Sitzung, wacht über die Aufrechterhaltung der Ordnung, gestattet den Mitgliedern das Sprechen außerhalb der Reihe (§. 14) formulirt und proponirt die zur Abstimmung zu bringenden Fragen und enuncirt die Beschlüsse. §. 12. Eine volkswirtschaftliche Frage enthaltende Anträge können in der Plenarversammlung erst dann in Verhandlung genommen werden, wenn sie bereits die meritorische Verhandlung in einer der Fachsections durchgemacht haben. §. 13. Zu einem und demselben Gegenstand darf in der Plenarversammlung außer dem Antragsteller und Referenten, eventuell auch dem Referenten des Minoritätsvotums, jedes Mitglied in der Reihenfolge der Vorkerkennungen nur einmal und nicht länger als eine Viertelstunde sprechen, wenn ihm nicht nochmaliges oder längeres Sprechen besonders gestattet wird. §. 14. Wann immer kann das Wort verlangen: a) wer den Uebergang zur Tagesordnung beantragt; b) in einer persönlichen Angelegenheit erwidern; c) sich auf die Statuten berufen und d) den Schluß der Debatte beantragen will. Ueber einen solchen Antrag stimmt die Versammlung ohne Debatte sofort ab und wird der Antrag angenommen, so dürfen nur mehr die zum Sprechen Vorkerkennungen sprechen. Dem Referenten gebührt immer das Schlusswort. Der Präsident darf während der Debatte wann immer das Wort ergreifen. §. 15. Nach Schluß der Debatte wird die Frage zur Abstimmung verlegt, und zwar derart, daß sie mit Ja oder Nein beantwortet werden kann. §. 16. Die Abstimmung erfolgt in der Regel durch Aufstehen; scheint das Resultat zweifelhaft, so ist eine Gegenprobe vorzunehmen, und sollte auch diese zu keinem Resultate führen, so wählen die Schriftführer die Stimmen ab. Auf Verlangen von zehn Mitgliedern findet geheime Abstimmung statt. Bei gleichgetheilten Stimmen ist der Antrag als verworfen anzusehen. §. 17. Die Plenarversammlungs-Protocolle werden von den Schriftführern geführt und vom Präsidenten, dem Schriftführer und zur Beglaubigung von zwei Mitgliedern unterschrieben. §. 18. Die Fachsections stellt vor der Plenarversammlung der ständige Ausschuss den Gegenständen der Tagesordnung gemäß fest. §. 19. Die Fachsections bilden sich nach den freiwilligen Einzeichnungen der Congressmitglieder. Die Einzeichnung kann auch in mehreren Sectionen geschehen. §. 20. Jede Fachsection wählt: a) einen Präsidenten, Vicepräsidenten, zwei Schriftführer und zwei Protocoll-Beglaubiger; b) die ihr zugewiesenen Anträge vertritt sie durch, nimmt sie entweder an oder verwirft sie; c) zur Unterbreitung ihrer Beschlüsse in der Plenarversammlung wählt sie einen Referenten. §. 21. Der Sectionspräsident ist das Organ, welcher die Fachsection repräsentirt und die Beschlüsse derselben an den Vorsitzenden der Plenarversammlung gelangen läßt. Im Uebri gen gilt §. 11 auch bezüglich der Fachsectionspräsidenten. §. 22. Den angenommenen Antrag trägt in der Plenarversammlung ein von der Fachsection mittelst Acclamation oder Abstimmung ernannter Referent vor. §. 23. Die Minorität (und wenn mehrere Anschauungen sich geltend machen: jede Fraction) hat

das Recht, die eigene Ansicht zu formuliren und durch einen selbstgewählten Referenten zugleich mit dem Majoritätsberichte der Plenarversammlung zu unterbreiten. §. 24. Die Protocolle der Fachsections werden von dem Sectionschreissführer geführt und durch den Präsidenten, die Schriftführer und die anwesend gewesenen Mitglieder authentisirt. §. 25. Die ständige Commission besteht aus 24 Mitgliedern, welche am letzten Tage der Plenarversammlung mit Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder erwählt wird. Die in Zwischenzeiten erledigten Stellen werden durch die Commission selbst besetzt. §. 26. Die Wirksamkeit der ständigen Commission währt von einer Jahresversammlung bis zur andern. Die Commission bestimmt a) Ort und Zeit der nächsten Versammlung, wenn nicht die Plenarversammlung diesbezüglich bereits verfügt hätte; ferner vollführt sie am Orte der Plenarversammlung die nothigen Vorkehrungen; b) veröffentlicht und verwendet die auf Versammlungen bezüglichen Einladungen und Mittheilungen, nimmt die Beitrittsanmeldungen entgegen, hebt die Beiträge ein, deckt die Auslagen und legt Rechnung ab; c) fixirt eine vorläufige Tagesordnung und bestimmt die zu errichtenden Fachsections, wobei jedoch der Plenarversammlung das Recht der Genehmigung oder Modification vorbehalten bleibt; d) trägt Sorge dafür, daß die Zwecke des Vereins gefördert und die Beschlüsse desselben effectuirt werden, besorgt die Correspondenz und alles Sonstige, was sich auf die verfloßene oder auf die künftige Versammlung bezieht; e) übernimmt vom Präsidenten und von den Schriftführern die Schriftstücke der Versammlung, besorgt die Ausgabe und Verwendung der „Mittheilungen“ und bewahrt sämtliche Schriften und Documente der Plenarversammlung. §. 27. Die ständige Commission wählt einen Präsidenten und einen Präsidenten-Stellvertreter, ferner einen Schriftführer und einen Cassier und setzt die Entlohnung des Letzteren fest. §. 28. Damit ein Antrag auf die Tagesordnung der Plenarversammlung gelange, muß derselbe in der Regel mindestens zwei Monate vorher bei der ständigen Commission schriftlich eingereicht worden sein. §. 29. Die im Namen der ständigen Commission herausgegebenen Schriftstücke und Geldanweisungen müssen mit der Unterschrift des Präsidenten und des Schriftführers versehen sein. §. 30. Der Commissionspräsident vertritt die Plenarversammlung gegenüber den Behörden und dritten Personen und beruft die Commissions-sitzungen ein, bei welchen er die Präsidialanlagen versteht. §. 31. Die ständige Commission bestimmt, mit Berücksichtigung der §§. 29 und 30, selbst ihre Geschäftsordnung und Geldgebungsregeln.

Verkehrs-Nachrichten.

(Oesterreichische Staatsbahn.) Der Güterverkehr auf der neuen Staatsbahn-Linie Brunn-Strelic-Wien nimmt einen so bedeutenden Aufschwung, daß sich besonders auf der Strecke Strelic-Brunn, auf welcher auch die Züge der Flügelsbahn Segen-Gottes einmünden, die Legung eines zweiten Geleises als notwendig herausgestellt hat. Vorerst wurde bei dem Orte Wostopow eine Ausweichstation errichtet, und nun wird mit Aufbietung aller Kräfte an dem Unterbaue zum zweiten Geleise von Ober-Gerspig nach Strelic gearbeitet. — In Folge des Gefeges vom 8. Mai 1869, nach welchem die Eisenbahnen die Erwerb- und Einkommensteuer nach Maßgabe der Meilenzahl der ein Landesgebiet durchziehenden Strecke an die betreffenden Stellen abzuführen haben, hat die Staatsbahn an die Gemeinde Prag für 1870 über 23,000 fl. an Communal-Beitrag geleistet.

(Verkehrserhältnisse.) Die Direction der pfälz. Bahnen in Ludwigshafen gibt bekannt, daß, nachdem die bedeutenden Transporte von Truppen und Armeematerial, welche bisher mehrfache Einstellungen und Beschränkungen des Verkehrs unvermeidlich gemacht hatten, zum großen Theile beendet sind, vom 15. Juli ab der Güter- und Koffenverkehr auf ihren Strecken wieder im ganzen Umfange aufgenommen wurde und treten mit diesem Tage die Vorschriften des internen wie des Verbands-Reglements in Kraft, insofern als nicht von Zeiten anderer Bahnen oder Verbände auch über den genannten Zeitpunkt hinaus die Aufrechterhaltung der Beschränkungen und Ausnahmestimmungen für notwendig erachtet wird. — Aus denselben Gründen werden die hessische Ludwigs-Eisenbahn, sowie die königlich württembergischen Staatsbahnen vom 15. Juli an alle Güter wieder unter Respection der reglementarischen Bedingungen und Lieferfristen übernehmen und transportiren.

Bermischte Nachrichten.

(Finanzielles.) Das neue ungarische Hypothekendarlehen, welches sich auf 40 Millionen Gulden belaufen soll, bringt alle Emissionssachen in Bewegung. Wie man hört, sind schon die ungarische Bodeneredit-Anstalt, der Bankverein, die österreichische Creditanstalt und die ungarische Creditbank, dann die Unionbank als Bewerber aufgetreten.

(Ungarische Anleihe.) Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: „Wie wir hören, wird die Entscheidung in Betreff der ungarischen Anleihe in den nächsten Tagen erfolgen. Unter den Concurrenten befindet sich, wie wir vernahmen, auch ein Berliner Consortium unter der Führung der Disconto-Bank und des Bankhauses Mendelssohn und Comp. Die Anträge, welche der ungarischen Regierung gemacht wurden, werden uns als überaus günstige, einzelne sogar als übertrieben hoch geschätzt. Dabei werden auch die verschiedenartigen Combinationen vorgeschlagen. So erzählt man, daß ein Vorschlag auf Emission einer Silber-Anleihe im Betrage von 20 bis 30 Millionen Gulden mit Amortisation in längstens 50 Jahren zum Kurse von 89 bis 90 offerirt worden sei, und daß natürlich diese Offerte wieder den Anbot auf die fixe Uebernahme des noch nicht gegebenen Theiles der ungarischen Eisenbahn-Anleihe — man spricht von ungefähr 20 Millionen Gulden — hervorgerufen habe. Daß unter solchen Umständen auf

die ursprüngliche von der Ungarischen Bodencredit-Gesellschaft pro-

penirte Domänen-Anteile nicht mehr zurückgegriffen werden dürfte,

ist selbstverständlich. Die ungarische Regierung hat sich, so lauten

unser Nachrichten, für die Annahme irgend einer Offerte bis zum

Augenblicke nicht entschieden und ist speciell gegen den lockendsten

der Anträge gerade in Erinnerung an die ungarische Eisenbahn-

Anteile spröde, weil sie aus Erfahrung weiß, daß das allfällige

Financo der Unternehmer bei der eventuellen Emission auf sie als

die Creditnehmerin in letzter Linie zurückfällt.

(Ungarische Treasorische.) Das ungarische Amts-

blatt veröffentlicht einen Ausweis über den Stand der Treasorscheine,

die sich ultimo Juni in Circulation befanden. Nach demselben

waren solche Werthe von 100 fl. 2631 Stück und zu 1000 fl.

5108 Stück im Gesamtbetrage von 5,371,000 fl. gegen 3,206,400

fl. im Vormonat im Verkehr.

(Pest-Diner Donau-Regulirung.) Wir lesen im „Ang. Lloyd“:

Der Communications-Minister hat bezüglich der Donau-Regulirungs-

Zuckerabfälle zählen einen Zoll von 10 Franken für 100 Kilogr.

5. Kaffeebohnen von außereuropäischen Ländern, französische Colo-

nien eingeschlossen, 150 Franken für 100 Kilogr., beim Import

aus europäischen Ländern 170 Franken für 100 Kilogr. Ge-

brannter oder gemahlener Kaffee 200 Franken für 100 Kilogr.

6. Cideren, gebrannt oder gemahlen, 55 Franken für 100 Kilo-

gramm. 7. Atee von außereuropäischen Ländern 200 Franken für

100 Kilogr., bei indirectem Import 260 Franken für 100 Kilo-

gramm. 8. Cacaobohnen von außereuropäischen Ländern, französische

Colonien eingeschlossen, 190 Franken für 100 Kilogr., beim Im-

port aus europäischen Ländern 120 Franken für 100 Kilogr. 9.

Chocolade und Cacaopuder 160 Franken für 100 Kilogr. 10.

Pfeffer, Piment, Gewürznelken, Zimmt, Cassia lignea, Muskat-

nüsse in Schalen von außereuropäischen Ländern, französische Colo-

nien eingeschlossen, 200 Franken für 100 Kilogr., bei indirectem

Import 240 Franken. 11. Muskatnüsse ohne Schalen und Mus-

kathüte von außereuropäischen Ländern, französische Besitzungen

eingeschlossen, 300 Franken für 100 Kilogr., bei indirectem Im-

51 1/2 sammt Fass verkauft; heute bedingt prompt on gros 51 1/2

bis 52 sammt Fass, en detail 49 1/2 ohne, 52 1/2 sammt Fass.

(Mehl.) Das Mehlgeschäft ist an eine Sandbank gerathen,

von welcher es kloß eine frische Strömung, ein kräftiger Ruck

befreien kann. Der Mehlhandel folgt einmal nur äußeren Impul-

sen, sein Brennpunct liegt außerhalb der Landesgrenzen, da der

inländische Bedarf nur einen Bruchtheil der Production für sich

in Anspruch nimmt; sobald aber von Draußen keine Nachfrage

hereinkommt, dann treten Perioden ein, wo der Lebensnerv dieses

Industriezweiges unterbunden wird, da die Massenanhäufung der

Vorräthe demselben die empfindlichsten Verlegenheiten bereitet.

— Pester Mühlen berathen schon über die gänzliche Einstellung des

Betriebes, ein Beweis, wie vollgepackt ihre Lager sein müssen.

Nur der äußerste Nothstand kann dieselben bestimmen, sich zu einem

völligen Ruhezustand zu verurtheilen. — Theils ist es der hohe

Preis unseres Rohproductes, theils die Ueberfüllung der ausländi-

schischen Märgel mit Vorräthen, endlich das Schwanken der Specu-

lation wegen der noch nicht genug bekannten Ernte-Resultate, daß

wir so ganz mit dem Export die Fühlung verloren haben. Lange

Landwirthschaftliche Notizen.

(Lohnt sich der Ackerbau.) Es ist eine alte Klage

der Landwirthe, daß der Ackerbau sich nicht mehr lohne; die Klage

ist wohl so alt als der Ackerbau selbst, und trotzdem sehen wir

immer Bauern reich werden, andere freilich auch verarmen. Woher

mag dies kommen? — Sonderbarer Weise ist diese Klage selbst

in Amerika schon aufgetaucht. Der „Amerikanische Agriculturist“

sagt darüber, daß man es auch in anderen Gewerben hören könne,

die Erklärung liege aber nah. Wenn ein Buchdrucker heute noch

mit Handpressen arbeite oder ein Schreiner mit Hobel und Stemm-

eisen, so ist es nicht zum Bewundern, wenn seine Arbeit sich

nicht lohne. Wenn der Bauer mit der Sichel oder mit dem

Dreschflegel noch arbeite, so wird sein Gewinn ein geringer sein.

pr. Wiener Centner, Saft gratis.

(Schweinepreise) 1/2 fl. per Ctr. niedriger als vorige Woche.

(Fettwaaren.) Schweinefett gleichgeblieben.

Speck lebhaftere Nachfrage, Preis fl. 30—32.

(Stärke.) (Bericht der „Dammias-Stärke-Fabrik.“) Der

Absatz in feineren Sorten, besonders in Strahlen-Stärke, ist be-

friedigend, dagegen ordinäre Sorten gänzlich vernachlässigt.

Die heutigen Notirungen sind für

Strahlen-Stärke fl. 16 1/2

Küll I. fl. 15 1/4

„ II. fl. 14 1/4

Kernstärke fl. 8

Ordinäre Stärke fl. 5

Kleber (in dünnen Blättern ohne Papier) fl. 28

per Wiener Centner ab hier, exclusive Emballage.

(Manufakturgeschäft.) Es war vorauszuversen, daß

die nach dem Markte folgenden Wochen, welche selbst nach den

besser situirten Märkten Geschäftszelle mit sich bringen, diesmal

insbesondere dem leblosen Verkehr kein Ende machen werden. Es

ist eben das Sommergeschäft bereits beendet und zum Einkauf von

Herbstartikeln haben sich nur noch Wenige eingefunden.

Alle Erwartungen sind demnach begrifflicherweise auf die kom-

menden Monate gerichtet, welche hoffentlich für das schlechte Som-

mergeschäft entschädigen werden.

Wochenbericht.

Arad, 22. Juli.

Wiener Börse. Die Befürchtungen, die sich zu Anfang

der Woche, bezüglich des Geldstandes geltend gemacht, haben sich

nicht realisiert, Geld ist sogar wieder flott geworden, die Prolonga-

tionen leicht, und die Versorgung von Effecten kostenfrei. Käufe

von Seite des Auslandes, die an die Stelle des Hereinversens

und Realisirens unserer Werthe getreten, bewirkte ein anbahnen-

des Steigen der leitenden Papiere, und drückte Baluten und De-

visen um fast ein ganzes Percent. Die Folge davon dürfte das

Einführen neuer Papiere werden, was bekanntlich Angesichts der

bedenklichen Haltung der Börse während der Vorwoche mehrseitig

vertagt werden war.

Von Bankactionen gewonnen Credit bis zu 3, Anglo bis zu 5

und Unionbank 2 1/2 fl. Bahnpapiere hieben dagegen vernachlässigt,

und nur Prioritäten, für die sich lebhaftere Nachfrage äußerte, ge-

wonnen im Durchschnitt 3/4 pCt.

In Nebeneffecten ist der Verkehr ziemlich belanglos, Loje

küßten 1 pCt. ein, dagegen gewonnen beide Renten 1/2 pCt.

Pester Börse. Bei begrenztem Geschäft äußerte sich

nur für Anlagepapiere günstigere Stimmung, und erreichte ung.

Eisenbahnanleihe 107 1/2 und Weizent 2/10 pCt. Avance. Bank-

papiere ebenfalls flotter, wurde ung. Credit 4 108 gemacht, Franco-

bank besterter sich um 1/2 fl. und die lang vernachlässigten Volks-

bankactionen erreichten 42 fl. Loje gestärkten sich etwas fester. Prä-

mien gingen bis 93 1/4. Asscurancen, Sparcassen und Industrie-

werthe wenig gefragt. Der Geldstand fängt an etwas angenehmer

zu werden.

Geschäftskalender.

Genera l-Ver sam m l u n g e n.

31. Juli. Lesonzer Wellenzug- und Feintuch-Fabrik-Gesellschaft

in Loosens. Einzahlung.

Verlängerter Termin für 30 fl. per Actie der Arader Han-

del- und Gewerbebank bis 31. Juli l. J.

Verlosungen.

30. Juli. Zurs. Starz 40 fl. Loje.

6% Pfandbriefe der ung. Commertialbank.

Arader Geschäftsbericht.

Arad, 22. Juli.

(Getreide.) (Geschäftsbericht der Arader Lloyd-

gesellschaft.) Die Stimmung im Geschäft ist eine ziemlich

flaute. Mit Hinblick auf die neue Ernte, die vorzügliche Resultate

zu liefern verspricht, werden Concessionen allseitig bewilligt, und

erscheinen die Preise sämmtlich gedrückt:

Weizen, bei belanglosem Verkehr notirt nur nominell für

82 Pfd. fl. 4.80—fl. 5 je nach Qualität,

83 Pfd. fl. 5.—fl. 5.15 „ „ „

84 Pfd. fl. 5.30—fl. 5.40 „ „ „

Korn ohne Geschäft, nominell fl. 2.75—80 per 80 Pfd.

Gerste, wovon neue schwache Futterwaare am Plage

erscheinen und zwischen fl. 1.60—70 gehandelt worden, notirt für

70 Pfd. alte Waare fl. 2.15—20.

Maïs andauernd für Siebenbürgen gefragt, erzielt per Mg.

je nach Qualität fl. 3.30—3.35.

Hafers nominell für 50 Pfd. W. G. fl. 1.80—85.

Hops unverändert, bedingt für Kohlrapps fl. 13—13 1/2,

für Vanater fl. 12 1/2—12 3/4 per 150 Pfd.

Die Zufuhren am letzten Wochenmarkte waren im Ganzen

gering, und erzielte Weizen von dem nur geringe Sorten ver-

kamen von fl. 8—9.20 per Kubel, neue Gerste fl. 1.45—1.60 per

Mg. Maïs besser gefragt bis fl. 3.35 per Mg.

(Spiritus.) In Spiritus gestärkte sich das Geschäft gegen

Schluss der Woche fester. Auch Siebenbürger Käufer beteiligten

sich an dem Geschäft und wurden mehrere größere Partien bis

inen selbst-
berichte der
otocolle der
esührt und
esend gewe-
Commission
der Plenar-
Mitglieder
en werden
amkeit der
ung bis zur
der nächsten
diesbezüglich
der Plenar-
entlicht und
dungen und
en, hebt die
endenz und
die fünfzige
en und von
besorgt die
ort sämtl-
g. S. 27.
einen Prä-
Damit ein
A gelange,
er bei der
n. S. 29.
nen Schrift-
des Prä-
Der Com-
über den
stenszügen-
S. 31. Die
er §§. 29
regelte.

Güterver-
en nimmt
der Strecke
in Segen-
als nach-
Landesge-
Aufsichtung
von Ober-
seses vom
werb- und
Landesge-
abzuführen
870 über
er pfälz-
bedeuten-
e bisher
rs unver-
nt, vom
Strecken
reten mit
and-Reg-
r Bahnen
inaus die
mmungen
n werden
temberg-
er unter
seiferstien

phothar-
sen soll,
ert, sind
die öster-
dann die
schreibt:
garischen
currenten
onfortium
anhausen
garischen
tliche, ein-
den auch
erzählt
leibe im
sation in
worden
auf die
garischen
Millionen
nden auf

(Pest-Diner Donau-Regulirung.) Wir lesen im „Ang. Lloyd“:

Der Communications-Minister hat bezüglich der Donau-Regulirungs-

Arbeiten sich für die Allgemeine Oesterrei-

chische Baugesellschaft entschieden. Dem hier anwesenden Vertreter

der Gesellschaft, Herrn Friedmann, wurde die betreffende Entschlie-

ßung mündlich mitgetheilt. Die schriftliche Verständigung wird

später erfolgen. Bierzehn Tage nach Erhalt der letzteren ist die

Caution zu ergänzen und der endgiltige Vertrag zu unterzeichnen.

Einen Monat nach Fertigstellung deselben sind die Arbeiten zu be-

ginnen. Die Baugesellschaft hat die Unmöglichkeit dargelegt, alle

für das Jahr 1871 noch projectirt gewesenen Arbeiten zu Ende

zu bringen, nachdem die Zinsen schon weit vorgeschritten ist und

die Anschaffungen, Bearbeiten, Baumaterial-Besorgung u. s. w.

leicht Verzögerungen bedingen könnten. Nach vielfachen Verhand-

lungen reducirte der Communications-Minister die für dieses Jahr

in Aussicht genommenen Arbeiten um mehr als die Hälfte und

gestattete, daß, was beiderseitig vereinbart wurde, in den anzufer-

tigenden Vertrag aufzunehmen. Für diese Begünstigungen setzte

die Baugesellschaft ihre Forderung um ein Percent herab und

liefert sämtliche Arbeiten mit einer Aufsichtung von bloß vier

Percent bei vollständiger Annahme aller Punkte des Bedingnis-

ses.

(Salgó-Tarjányer Steinkohlenwerks-Gesell-

schaft.) Bekanntlich wurden die Kohlenvorräthe dieser Gewerk-

schaft im Pester Nordbahnhofe wegen rückständiger städtischer Ge-

bühen am 6. Juni d. J. gepfändet, welcher Executionsact die

Gewerkschaft jedoch nicht hinderte, die gepfändeten Vorräthe weg-

zuführen zu lassen und so die angelegte executive Heilbrietung zu

vereiteln. Der Magistrat beschloß nun, die Angelegenheit dem

Strafgerichte zur Einleitung des criminalgerichtlichen Verfahrens

gegen die Bevollmächtigten der Gesellschaft zu übergeben und die

Execution von Neuem zu beginnen. Wenn die Execution und die

Unteruchung von den Gerichten mit demselben Eifer durchgeführt

werden, wie seinerzeit die bei dem Pester Stadtgerichte gegen die

fallte Pest-Losonzer Eisenbahngesellschaft eingeleitete Untersuchung,

so können Directoren und Bevollmächtigte dem Ausgange mit

Zerlenruhe entgegensehen.

(Ungarische Regalien.) In Betreff der kleinen

Regalien gelangte vor einigen Monaten ein Gesegentwurf zur

Publicität. Wie nun „V. N.“ vernimmt, beschäftigt man sich

im Schöße der Regierung neuerdings ernsthaft mit diesem wichti-

gen Gegenstand und hat letzter Tage der Ministerrath eine Com-

mission eingesetzt, um die Angelegenheit zu studiren, beziehungs-

weise Anträge zu stellen. Die Mitglieder der Commission sind

je ein Ministerialrath aus den Ministerien der Finanzen, des

Justiz und der Justiz. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser

Gegenstand, welcher bei der unter dem österreichischen Regime in

Ungarn durchgeführten Urbatal-Regulirung in Schwere gelassen

wurde, endlich zur legislativen Ausstrahlung käme. Die bestehenden

Verordnungen, namentlich über das Schanzrecht, wurzeln zum

Theile in volkswirthschaftlichen Anschauungen des Mittelalters und

sind die Ursache, daß man in Ungarn meilenweit kein anständiges

Wirthshaus findet.

(Slovenische Bahnen.) Die slavische Zeitung „Zu-

kunft“ deutet an, daß die Grenzwälder Gegenstand einer für die

slovenischen Bahnen bestimmten Finanz-Operation sein sollen. Es

sieien zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der Grenze,

namentlich zum Bau der Eisenbahnen, 20 Millionen Gulden er-

forderlich, und die Grenzwälder hätten die Bedeugung für dieses

Capital zu bilden. Da aber das Holz der Wälder nicht vor dem

Ausbaue der Bahnen vortheilhaft verwendet werden könne, so

werde eine Credit-Operation notwendig, welcher die Wälder als

Unterlage zu dienen habe. Zur Durchführung einer solchen Ope-

ration sei jedoch weder Croatien, noch die Militärgrenze, welche

der Geldmarkt nicht kennt, sondern nur der ungarische Gesamt-

staat geeignet.

(Pester Kerzen- und Seifenfabrik „Flora.“) Wie aus Pest

gemeldet wird, ist die Kerzen- und Sei-

senfabrik „Flora“ an die Herren Nachlupp und Fleisch verkauft

worden; der Kaufpreis für die Fabrik sammt Investitionen beträgt

250,000 fl., die Vorräthe werden ebenfalls von den Käufern zu

den bestehenden Tagespreisen, selbstverständlich mit einem Abatt,

übernommen. Die Abwicklung des ganzen Verkaufes dürfte in

wenigen Wochen beendet sein, und werden die Actionäre wenig-

stens den Einen Vortheil haben, daß sie die Reste ihres einge-

setzten Capitals möglichst rasch erhalten. Die Einlösung der

Actien dürfte mit 50 bis 55 fl. (für einzehnte 200 fl.) erfolgen.

Die nunmehr als Geseg bereits verkündeten französische n

Boilerbedingungen sind folgende: 1. Der Zoll auf Zucker jeden

Ursprungs wird um 1/10 erhöht. 2. Die beim Klären von Zucker

gewonnenen Melassen, aus denen sich kein Zucker mehr gewinnen

läßt, unterliegen einem Zoll von 15 Kr. für 100 Kilogrammes.

3. Melassen von 50 pCt. oder weniger Zuckergehalt, nicht zum

Raffiniren bestimmt, tragen einen Zoll von 18 Franken 60 Cen-

times für 100 Kilogr. 4. Syrup und demselben gleich zu achtende

